



GROSS WARTENBERGER

B 9656

# Heimatblatt



Mitteilungsblatt für Familie – Kultur und Zeitgeschehen

Erstmals erschienen als Heimatblatt für den Kreis Groß Wartenberg am 1. April 1955

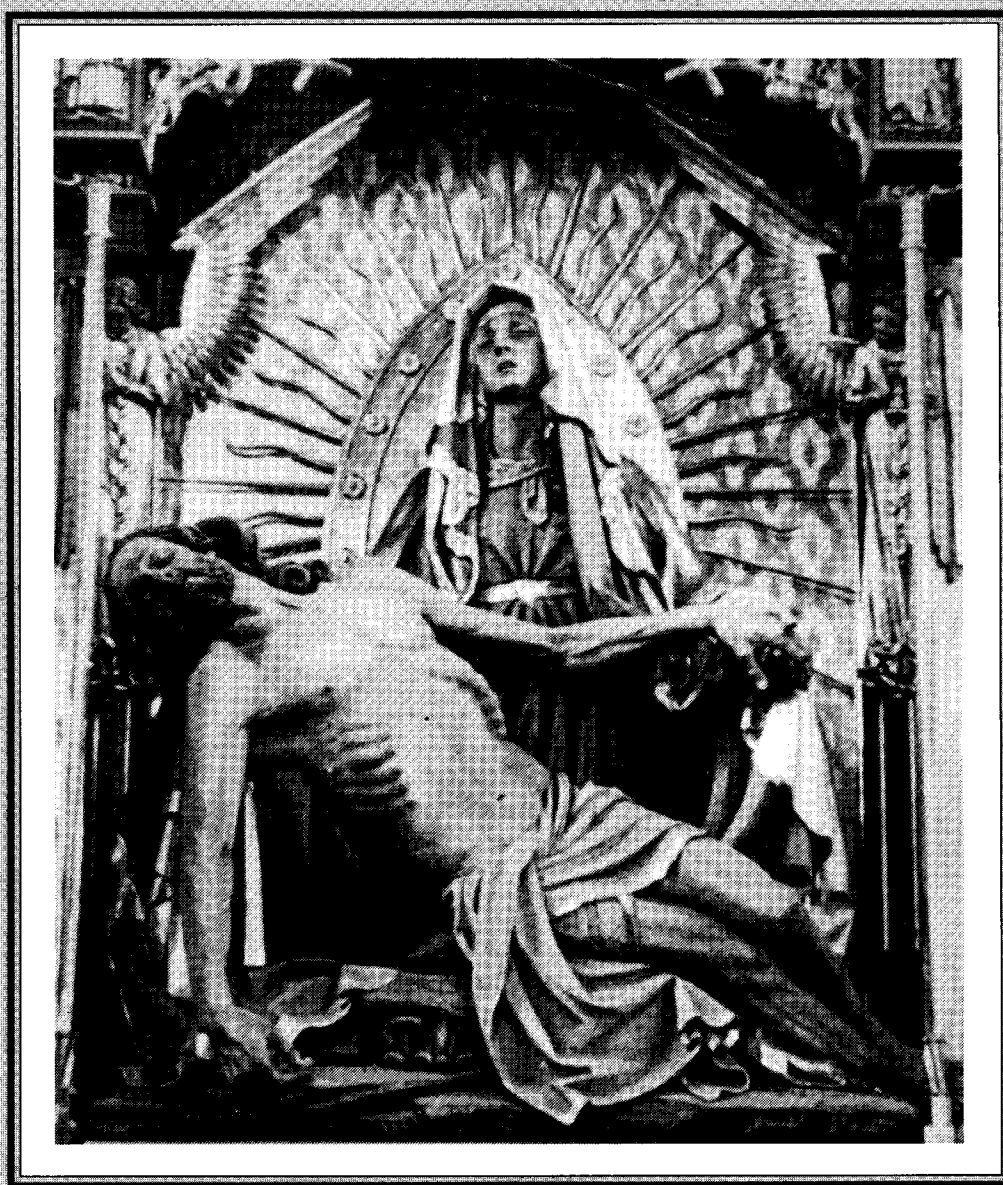
Jahrgang 38/ISSN 0017-4599

November 1995

Nr. 10

## Volkstrauertag

Ernst Bachmann



Nebel wallen,  
Blätter fallen,  
wieder ist der Totentag.  
Müde Säer,  
müde Mäher  
spannten aus den Müh' und Plag

Gedanken geh'n  
über Tal und Höh'n,  
seh im Geiste Kreuze steh'n,  
mußte wandern wie die andern,  
kann nicht mehr zu Gräbern geh'n.

Vater, Mutter,  
Schwester, Bruder  
fanden in der Heimat Ruh.  
Lispel's leise,  
Geisterweise;  
Einmal findest sie auch du.

## Tabuisiert und bagatellisiert Die verspätete "Entdeckung" der Vertreibung

In einem Interview mit der Bundestagsvizepräsidentin und Abgeordneten von Bündnis 90/Die Grünen, Antje Vollmer, entdeckte der die Politikerin befragende Fernsehredakteur plötzlich, daß wir, die Medien, das Problem der Vertreibung der Deutschen doch wohl zu lange "tabuisiert und bagatellisiert" hätten. Und die befragte Politikerin stimmte dem sogar gleich zu.

Als am 1. Juni 1995 zum ersten Male im Deutschen Bundestag die Vertreibung der Deutschen der Jahre 1945 und danach auf der Tagesordnung stand, erneuerte Antje Vollmer ihre späte Erkenntnis und meinte, für die gesamte Linke des Hohen Hauses das Wort nehmen zu können. Nach einem Seitenhieb auf die "Konservativen", für die das Thema der Vertreibung "das Terrain einer stabilen Stammwählerschaft von großer Treue und Verlässlichkeit" gewesen sei, führte sie aus: "Für die politische Linke war es weitgehend ein Tabuthema, besetzt von vermeintlich Ewiggestrigen, die partout die gerechte Strafe der Geschichte über die deutsche Gewaltherrschaft nicht akzeptieren wollten. Auch dieses Wegsehen - das möchte ich heute sagen - war kein Ruhmesblatt in der Aufarbeitung historischer Wahrheiten. Das Wegsehen war auch mitleidlos gegenüber den Menschen, die ohne Schuld wieder Opfer von Gewalterfahrungen wurden."

Man macht es sich bis heute mit der Vertreibung der Deutschen im politischen Alltag sehr leicht, indem man zur Vertreibung immer mit dem Argument zur Hand ist, daß diese eben die Folge der vorangegangenen Verbrechen gewesen ist. Hier muß gleich gegengehalten werden, daß Verbrechen nicht durch Verbrechen gesühnt werden können und dürfen, jedes Verbrechen ist für sich zu werten und zu verurteilen. Die gern bemühte Kausalität der Entschuldigung des Verbrechens der Vertreibung durch die vorangegangenen Verbrechen ist nicht nur unzulässig, sondern geradezu unmenschlich, weil damit dem Faustrecht und der Selbstjustiz das Wort geredet wird.

Erst jetzt, nachdem wir täglich Zeugen dessen werden, was im ehemaligen Jugoslawien geschieht, hat die Bagatellisierung der Vertreibung aufgehört. Man beginnt, sich vorzustellen und es auch anderen zu vermitteln, was Grausames uns Deutschen in Ostdeutschland tatsächlich widerfahren ist. Lokalzeitungen lassen plötzlich Zeitzeugen zu Worte kommen. Mit der Bagatellisierung hat es schon deswegen ein Ende, weil nicht länger verschwiegen werden kann, was eine Vertreibung der Menschen aus der Heimat physisch und seelisch an Leid antut, nachdem uns das Tagesgeschehen über die Medien mit der Vertreibung von Bosniern, Kroaten und neuerdings auch Serben geradezu hautnah konfrontiert.

Noch hat sich allerdings die Einsicht nicht durchgesetzt, daß die Vertreibung der Deutschen von 1945 und danach so etwas wie ein Modellfall für die Unmenschlichkeiten von heute gewesen ist. Vertreibung als Mittel der Politik, das war das unmenschliche Beispiel von 1945!

Die Vertreibung der Deutschen zu tabuisieren, war deswegen politische und publizistische Gewohnheit geworden, weil man als der ewig schuldige Deutsche erstens die Vertreibung als Buße für die vorangegangenen Verbrechen empfinden wollte und sollte, und zweitens weil man unsere Nachbarn um der sogenannten Versöhnung willen nicht nur nicht belasten, sondern geradezu entschuldigen wollte. Keins der mit den kommunistischen Herren in Moskau, Warschau und Prag geführte Gespräche durfte mit der Vertreibung der Deutschen belastet werden. Wir hielten es so, wie dies die Staatsräson der DDR jahrzehntlang verkündete: Eine Vertreibung der Deutschen hat es nicht gegeben, höchstens eine Umsiedlung. In den berichtigten deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen von 1976 ließ sich die polnische Seite lediglich dazu herab, daß von einer "Zwangsumsiedlung" und "Bevölkerungsverschiebung" gesprochen werden durfte. Und die deutschen Professoren

und Pädagogen stimmten dieser kommunistischen Leseart zu! Empörend, daß gerade jetzt, im Jahre 1995, diese deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen neu aufgelegt worden sind, ohne jede Korrektur, mit demselben Wortlaut wie 1976.

Inzwischen gibt es bereits polnische Erkenntnisse, wenn auch nicht höherenorts, daß es 1945 und danach eine Vertreibung gewesen ist und daß Polen und Tschechen nicht nur Opfer, sondern auch Täter gewesen sind.

Wenn vom Tabuisieren und Bagatellisieren der Vertreibung die Rede ist, dann muß auch die immer noch fehlende Betroffenheit der Mehrheit in unserem eigenen Volk genannt werden. Hierzu hat der Kölner Erzbischof, Kardinal Joachim Meisner, am 10. Juni 1995 im Kölner Dom zutreffend erklärt: "Vertreibung aus der Heimat ist kein Privatproblem der Heimatvertriebenen. Als Konsequenz des Hitlerkrieges tragen die Heimatvertriebenen nicht mehr oder weniger Schuld am Krieg als die anderen. Wohl aber haben sie mehr an den Folgen dieses verbrecherischen Krieges zu tragen bekommen. Daran kann man nicht unbeteiligt vorübergehen. Im Wunsch, endlich einen Schlußstrich unter das Problem der Heimatvertriebenen zu ziehen, kann sich allerdings das schlechte Gewissen der Daheimgebliebenen zeigen."

Die Betroffenheit muß schon deswegen gefordert werden, weil die ostdeutschen die Vertreibung erlitten haben, daß, nur weil sie Deutsche waren, also als Angehörige unseres gemeinsamen Volkes. Darum müßte auch der alljährliche Tag der Heimat, an dem an die Vertreibung und die Heimat, aus der Millionen Deutsche vertrieben worden sind, erinnert wird, gemeinsam in Solidarität begangen werden und nicht, wie dies leider meistens geschieht, nur von den Vertriebenen!

Unrecht verjährt nicht, auch das Unrecht der Vertreibung nicht. Es ist noch viel aufzuarbeiten, die Zeit der Tabuisierung und Bagatellisierung sollte, spät genug, zu Ende sein.

Dr. H. Hopka

## Kardinal Glemp warnt Polen vor EU-Beitritt

Der Primas der katholischen Kirche in Polen, Kardinal Józef Glemp, hat seine Landsleute vor den möglichen Folgen eines EU-Beitritts gewarnt.

Im polnischen Wallfahrtsort Schenstochau erklärte Glemp an Mariä Himmelfahrt (15. August) vor mehr als 100.000 Pilgern, daß die Diskussion über einen EU-Beitritt Polens nicht auf wirtschaftliche und politische Gesichtspunkte verengt werden dürfe. Glemp wörtlich: "Die Kirche begreift dies auch als eine moralische Frage und warnt davor, die Bürger zum Preisgeld für den Beitritt in den Club der Reichen zu machen."

Der Preis für den Beitritt zur EU, so Kardinal Glemp weiter, könne der Verlust der nationalen Identität sein. Glemp: "Es gibt für die Armen zwei Wege, um in die Gruppe der Reichen aufgenommen zu werden. Der erste Weg ist der, daß die Armen mit ihrem Charakter, ihrem Fleiß und ihrer Persönlichkeit Eindruck machen. Der zweite Weg liegt darin, den Charakter, die Kleider und den Lebensstil

abzulegen, statt dessen zwanghaft Gesellschaftsgarderobe oder Jeans anzulegen und alles zu imitieren, was die Reichen tun". Er warnte die polnische Bevölkerung davor, sich "dressieren" und die menschlichen Werte auf "leichtere Arbeit, gutes Essen, Vergnügen und Sex" beschneiden zu lassen.

Es sei heute möglich, so Glemp, Länder nicht nur mit Waffen, sondern auch mit Wirtschaftsaktivitäten zu beherrschen. Glemp: "Ich kenne Beispiele, wo jemand, der ein Unternehmen kaufen will, es erst ruiniert und dann später fast umsonst gekauft hat." Glemp rief seine Landsleute auf, darauf zu achten, daß sich Polen nicht eines Tages in einer solchen Situation wiederfindet.

Demgegenüber hat der polnische Außenminister Bartoszewski erst anläßlich eines Besuchs bei der Europäischen Kommission in Brüssel gefordert, daß die EU-Beitrittsverhandlungen bereits 1998 abgeschlossen werden sollten, damit sein Land zur Jahrtausendwende volles EU-Mitglied werden könnte.

Auch Bundespräsident Herzog hat sich am vergangenen Wochenende für eine baldige Aufnahme der ost- und mitteleuropäischen Reformstaaten in die Europäische Union ausgesprochen. In seiner Festrede zum 500. Jahrestag des Wormser Reichstages von 1495 sagte Herzog, ohne eine Einbindung dieser Staaten sei eine stabile Ordnung in Europa nicht zu erreichen.

Die Kultur der Polen, Tschechen und Ungarn sei ein unverzichtbarer Bestandteil der europäischen Kultur.

Herzog betonte, ähnlich wie vor 500 Jahren sei Europa heute im Umbruch begriffen. Habe damals das Aufkommen der souveränen, modernen Staaten die Geschichte bestimmt, so gehe heute die Nation zurück. Herzog: "Wir können schon heute feststellen, daß der Begriff sich abschleift." Am Ende des Jahrhunderts sei Europa dabei, die nationalstaatliche Form zu überwinden, "die in ihrer ideologischen Übersteigerung den Kontinent in den Abgrund gezogen hat." A. T. (DOD)

## Zur gegenwärtigen Situation des Deutschunterrichts an Schulen in Polen

Tabula rasa - so hätte die Antwort auf eine Frage nach dem Deutschunterricht in Polen zu Beginn der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts gelaute. Dem Unheil des Zweiten Weltkrieges war noch staatliche Vergeltung in der Art gefolgt, daß die kommunistische Regierung, ebenso wie maßgebliche Vertreter der römisch-katholischen Kirche, die Existenz von im Lande verstreut verbliebenen deutschen Sprachgruppen offiziell bestritt. Für längere Zeit wurde diesen das Recht auf eigene ethnische Einrichtungen vorenthalten, der öffentliche Gebrauch der Muttersprache behindert. In der staatlichen Einheitsschule war Russisch, dem Systemzwang des "Ostblocks" folgend, auf allen Stufen Pflichtfach. Doch mit dem Ende der Stalinistischen Politik Mitte der 50er Jahre verstärkte sich das Interesse an "fakultativen" Westsprachen immer mehr, damit wurde auch Deutsch wieder eine Angelegenheit der kulturellen Wirklichkeit.

Nun kam alles darauf an, mit Geduld, Augenmaß und partnerschaftlichem Einverständnis Ansätze für einen pädagogischen Neubeginn zu suchen und auszubauen. Ein Zeichen hierfür setzte 1978 auch die in Warschau von bundesdeutscher Seite erfolgte Gründung einer amtlich geförderten deutschsprachigen Auslandsschule. Diese führt jetzt bis Klasse 10 und damit zu deutschen Abschlüssen der Sekundarstufe I. Von ihren ca. 150 Schülern besitzt ein Drittel die polnische Staatsangehörigkeit. Mit der deutschen Wiedervereinigung von 1989 hat diese Schule auch Schüler und Lehrer der ehemaligen DDR-Botschaftsschule übernommen.

Bei dem politischen und wirtschaftlichen Umbruch in Osteuropa setzte sich Polen an die Spitze der Reformstaaten, was auch zu grundlegenden Änderungen im Bildungssystem geführt hat. Im Angebot der Pflichtfremdsprachen wurde der Monopolanspruch des Russischen gebrochen, im Gegenzug breiteten sich die Westsprachen aufgrund ihrer Attraktivität bei der jungen Generation im Lehrplan zügig aus. Indes blieb dieser stürmischen Entwicklung die Staatsschule für längere Zeit in personeller, fachlicher und lehrmaterieller Kompetenz und Ausstattung überfordert. Gleichwohl profitierte vor allem Deutsch von dem Ruck der Reformen. Folgende Daten aus einer offiziellen polnischen Statistik geben den im Schuljahr 1993/94 erreichten Stand eindrucksvoll wieder:

Deutsch war an fast 9000 Schulen für insgesamt 1,4 Millionen Schüler Pflichtfach. Davon entfielen auf den Primarbereich (Klasse 1-8) 3700 Schulen mit 580.000 Schülern, die zweijährige Fachschule (850 Einrichtungen) mit 114.000 Schülern, das "Lyzeum" mit 1.400 Schulen und 394.000 Schülern und 2.700 Berufsschulen mit 332.000 Schülern. In der Nachfrage nach Fremdsprachen stand Deutsch hinter Russisch (mit rückläufiger Tendenz) und Englisch an dritter Stelle.

Allein im berufsbildenden Bereich war es am meisten verbreitet, dies wohl unter günstigen Einschätzungen eines supranational orientierten Arbeitsmarktes. Im Landesdurchschnitt erlernten 19 Prozent aller Schüler Deutsch, wobei in der regionalen Verteilung in den westlichen Wojewodschaften wie Hirschberg, Breslau oder Posen ein höherer Prozentsatz erreicht wurde.

Fragt man nach bodenständigen Einrichtungen für einen Deutschunterricht, der über Niveau und Umfang eines Fremdsprachenunterrichts hinausreicht, so zeigt sich ein weniger günstiges Bild.

1993 gab es fünf bilinguale Schulen, und zwar in Danzig, Krakau, Radom, Breslau und Lesno, die eine Qualifizierung ihrer Absolventen für ein Auslandsstudium anstreben. Inzwischen sollen sich weitere deutsch-polnischsprachige Unterrichtsgänge im Aufbau befinden. In Gebieten mit deutscher Minderheit - dies ist vor allem der Raum zwischen Breslau und Krakau, wurde an 45 Grundschulen einschließlich der ersten Vorschulabteilungen für insgesamt ca. 5.000 Kinder Deutsch als Muttersprache unterrichtet, doch zeigt schon das geringe Volumen von je zwei Wochenstunden, daß nur erst zaghafte erneuerte Bindungen an das ererbte kulturelle Milieu bestehen.

Solchen Neuaufbau des Deutschunterrichts an polnischen Schulen fördert die Bundesrepublik Deutschland auf amtlichem Wege. Hierbei stellen die Entsendung von Deutschlehrern (z. Z. etwa 120 Fachkräfte), die Aus- und Fortbildung polnischer Deutschlehrer (einschließlich der Umschulung ehemaliger Russischlehrer), die Lehrbuchversorgung und der flankierende Einsatz von Medien die gegenwärtigen Schwerpunkte dar. Auch mit diesen Maßnahmen zeigt sich gegenüber den ersten Jahrzehnten nach 1945 ein Wandel, wie er nachhaltiger kaum zu denken ist.

Harry Werner

## Hilfe wir sterben aus!

Für Heimatvertriebene gibt es in ihren Verbänden und Vereinigungen zu wenig Nachwuchs. Einerseits ist das gut so, weil es nicht wünschenswert erscheint, dieses schwere Schicksal nachfolgenden Generationen noch einmal erleben zu lassen. Andererseits, und das ist nicht gut, weil ein Stück Deutsche Kultur untergeht.

Dabei ist dieser Gesichtspunkt in zunehmendem Ausmaß beängstigend. In jedem dieser Fälle wird von den Flüchtlingen, Vertriebenen und Aussiedlern ein Stück Deutschtum außerhalb dieses, unserem Lande zurückgelassen. Ein Stück, das in den langen Jahren der Isolation Bestand gehabt hat. Ein Stück, das in manchen Fällen jahrhundertlang zur deut-

schen Kultur gezählt hat. Ein Stück, das gewachsen ist dadurch, daß es von Generation zu Generation weitergegeben wurde. Sonst wäre doch der Wunsch, zurück nach Deutschland zu kommen, nicht relevant geblieben.

Kann man es jemandem verübeln, wenn er ein brennendes Haus verläßt, ein sinkendes Schiff? Was wird in diesem Fall aus dem in den ehemals deutschen Ostgebieten zurückgelassenen Kulturgut? Können wir uns als dessen Konkursverwalter aufspielen? Bestimmt nicht. Was wir können ist, diese Werte weiterhin im Herzen zu tragen, sie nicht zu vergessen, sie nicht untergehen zu lassen in unseren Gedanken. Den Gedanken, die hier in unserem Lande bei den meisten ums Geld kreisen.

Das spricht nicht nur den Heimatvertriebenen an. Die deutsche Kultur muß jedem Deutschen am Herzen liegen. Das darf man sagen, ohne als Nationaler verschrien zu werden. Das ist reiner Patriotismus, das ist reines Menschenempfinden. Und wo liegt die Lösung des eingangs benannten Problems der Nachwuchssorgen? Was können wir wirklich tun?

Nun kann man ein Heimatgefühl nicht vererben. Darum ja gerade die Nachwuchssorgen. Aber wer kann uns hindern, diese unsere verlorene Heimat als Bild weiterhin im Herzen zu tragen? Und man kann erzählen. Erzählen von den herrlichen Landschaften Ostpreußens, Schlesiens und Masuriens. Vom Baltikum, dem Riesengebirge, vom Sudetenland und vom Böhmer Wald. Und noch schöner ist, daß man es nachempfinden kann, dieses Heimatgefühl. Es ist jedem Deutschen möglich, heute am Tage und ohne Visum diese Gebiete aufzusuchen und kennenzulernen.

Sie werden erstaunt sein, welche Gefühle in Ihnen wach werden. Gefühle, von denen Sie nie gewußt haben, daß sie existent sind. Auf einmal fühlen Sie sich verzaubert von Land und Leuten, den heutigen Bewohnern dieser Gebiete.

Und gerade das ist das Erstaunliche. Sie spüren, daß auch Sie hier zu Hause sind. Jeder Deutsche hat eine Heimat in den ehemaligen Ostgebieten des deutschen Kulturbereiches. Und dieses Gefühl darf nicht aussterben. Es kann auch nicht aussterben, weil es an so vielen Kulturgegenständen noch greifbar ist. Zu sehen an Schlössern, Burgen, Klöstern und Gutshöfen deutscher Erbauer.

Wer diese Gedanken im Herzen trägt, baut mit an einem Zukunftsbild der Menschlichkeit und der Völkerverständigung. Wer diese Gedanken weitergibt, löst damit auf seine Weise das Nachwuchsproblem.

Haben nicht Tausende bis 1989 auch das Bild von dem einen Deutschland im Herzen getragen? Mit ihren Briefen, Päckchen und Besuchen eine menschliche Verbundenheit demonstriert. Hat man nicht auch als Betroffener gedacht, die nächste Generation werde den Glauben an eine Wiedervereinigung verloren haben?

Warum sollte eine nachbarschaftliche Verbundenheit unter dem europäischen Dache mit gewillten Partnern in Ost und West nicht ebenso möglich sein? Möglich nach bewährtem Muster der EG. Ein freier Staat im freien Europa mit gemeinsamen wirtschaftlichen Zielen.

Vielen Reisenden in die weiten Ostgebiete Polens und Rußlands ist der Wunsch erwachsen, gemeinsam mit den Landesbewohnern in eine bessere Zukunft zu gehen. Gemeinsam und verbunden durch menschliche Beziehungen. Viele solcher Gedanken sind mir zu Ohren gekommen und viele solcher Verbindungen sind mir bekannt.

Wer diese Gedanken weitergibt, löst so das Problem des Nachwuchses auf natürlichem Wege. Es gibt hier wie dort Leute, die ein Heimatgefühl im Herzen tragen.

Doris Brinkhoff

## Nebel

*Ein Vorhang aus Luft  
und Duft gewoben –  
und wie der Wind geschwind  
zerstoben*

Paul Celan

## "Der Glockenguß zu Breslau" Vom Nachspielen der Ballade durch Kinder in einem schlesischen Bauerndorfe um 1935

Wie alljährlich waren die Spärlichs, eine Schaustellertruppe, ins Dorf gekommen. Sie bauten wie immer eine Schiffschaukel und ein Pferdekarussell auf. Zu den Attraktionen der Schausteller gehörten auch Tierschauen mit Affen und Hunden.

Damit auch die Erwachsenen ihr Vergnügen bekämen, gab die Truppe am Abend das Schauspiel "Der Glockenguß zu Breslau". Das gleichnamige Gedicht war ein beliebter und oft wiederholter Unterrichtsstoff in der Schule und jeder in Paulau kannte von Kleinauf den Inhalt: Ein Glockengießermeister war dabei, eine neue Glocke zu gießen. Während er sich stärken wollte, hatte sein Lehrjunge auf die fertige Glockenspeise zu achten. Die brodelnde Masse reizte diesen, verbotenerweise selbst den Guß vorzunehmen. Darüber verlor der Meister die Fassung, und er erstach den vorwitzigen Jungen. Mit diesem Frevel hatte der Meister sein Leben verwirkt und wurde enthauptet.

Obwohl eigentlich für die Erwachsenen gedacht, hatten auch die Großen von uns Kindern Einlaß zu der Aufführung gefunden und prahlten am nächsten Tag mit ihrem Theatererlebnis. Sie machten es spannend, besonders, als es um das geflossene Blut ging. Wir Kleinen wollten alles genau wissen. Aber die Erzähler zog es nach Hause, weil es zu regnen begann. Da bettelten wir, sie sollten in Preußens Holzschuppen, wo wir alle Platz hätten, weiter berichten.

Bald drängelten wir uns darin in einer größeren Schar als gewöhnlich. Die Erzähler saßen auf dem Kohlkasten und malten sprachlich aus, was sie gesehen hatten. Der Thiele Fredel

begann nach seiner Gewohnheit, bald die Erzählung durch Gesten, Gebärden und Grimassen zu begleiten. Plötzlich rief er: "Doas könn wir doch ooch spielen! Ich bin der Junge, wer macht den Meester?" Einige von uns Zuhörern waren von dem Vorschlag nicht begeistert, sie wollten lieber weiter zuhören. Einer davon war ich. Ich dachte mit Grausen an Stechen und Blut und Kopfabhacken.

Aber der Preuße Günter nahm Fredels Vorschlag auf. Er erhob sich, griff in seine Hosentasche und rief: "Ich spiel den Meester, ich hoab a langes Messer." Damit brachte er eine Beratung über die anderen Untesilien in Gang. Sie hatte zum Ergebnis, daß die fertige Glockenspeise im Waschkessel anzunehmen sei. Ein unter dessen Ablaufhahn umgestülpt hingesehter Wassereimer mit einem Loch im Boden sollte die Form sein. Vorhanden waren bereits im Stalle ein Beil und der Holzklotz als Schafott. Aber: Wie das mit dem Blut machen? Es wurde alles mögliche erwogen und wieder verworfen, bis sich folgende Lösung ergab: Ich wollte aus Großvaters Kruke mit dem Himbeersirup, den er sich manchmal zur Verfeinerung des Geschmacks in sein Dunkelbier goß, zwei Fläschchen voll abfüllen. Der Inhalt des einen sollte dem Fredel über die Brust und die des anderen dem Preuße Günter über den Nacken gegossen werden. Die Bedenken der beiden Betroffenen wegen der Beschmutzung ihrer Kleidung wurden damit zerstreut, daß der Preuße Günter einen Kartoffelsack als Armesünderhemd tragen sollte und der Thiele Fredel einen leinenen Kornsack als geschürztes Arbeitskleid.

Dann begann das Spiel. Der Günter rief: "Jun-

ge, poaß gutt uff. Ich geh erst noch een heben, eh wir die Glocke gießen. Aber untersteh dich ja nich, woas oanzufoassen!" Der Fredel postierte sich auf dem Kohlenkasten dicht neben dem Waschkessel, gestützt auf das Wäsche-seit. Ab und zu machte er einen langen Hals, guckte in den Kessel, verzog das Gesicht und verdrehte die Augen. Schließlich wandte er seine Aufmerksamkeit dem Hahne zu. Er rückte sich vor, begann die Hände auszustrecken und die Finger zu bewegen. Das wiederholte er und gab sich dabei immer getriebener, bis er endlich den Hahn faßte. Und in dem er den Knebel drehte, brüllte er los: "Meester, es is a Unglicke poassiert!" Der Günter stürzte von der anderen Seite des Kastens auf Fredel zu, in seiner Rechten Messer und Himbeersirupfläschel. Unter wütendem Brüllen. "Du hoast mer meine scheene Glocke verdurben!" setzte er das Messer auf Fredels Brust und goß den Sirup auf den Sack. Der Fredel fiel zu Boden. Mit einem Sprung waren jetzt der Michalski Richard und der Reisewitz Georg neben dem Günter, und mit einem gehässigen: "Doas bezoahlste mit Deinem Leben!" zerrten sie ihn zum Hauklotz und drückten seinen Kopf drauf.

Nun kam mit schweren Schritten der Schmitte Herbert als Scharfrichter heran. Langsam hob er die Axt, verzerrte das Gesicht und hieb zu. Ehe aber das "Richtwerkzeug" auf den Klotz fiel, hatten der Richard und der Georg den Günter wieder heruntergezogen. Er lag neben dem Klotz.

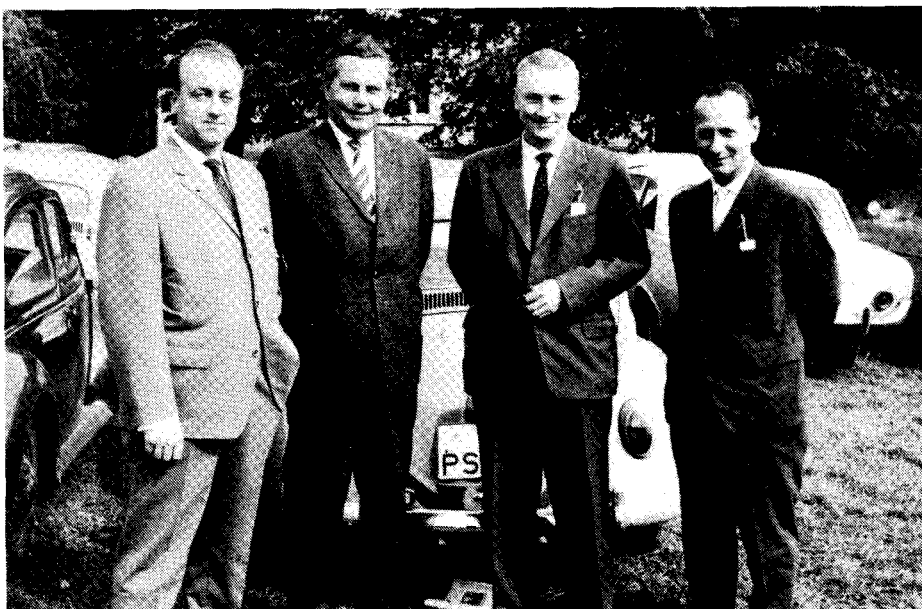
Unsere Aufmerksamkeit wurde auf den Himbeersirup gelenkt, der von dem Klotz lief. Es dauerte eine Weile, bis die Spannung nachließ. Doch keiner mochte sprechen. Endlich rappelte sich der Fredel auf und sagte: "Es woar ja ganz scheen, aber so woas spiel ich nich wieder." Auch der Günter stand auf, guckte auf den Hauklotz, dann auf den Fredel und verschwand wortlos. Er kam mit einem Eimer Wasser und einer Bürste wieder und versuchte umständlich, von dem Kornsack und dem Klotz die rot gefärbten Stellen wegzuwaschen.

Horst Mikasch

### Rinteln 1964

Von Eberhard Radler stammt diese Aufnahme mit Manfred Weiß aus dem Jahre 1964 in Rinteln an der Weser. Von den Abgebildeten leben nur noch Günter Ruh und Eberhard Radler. - Eberhard Radler und Frau nahmen zusammen mit Heinz Kügler und Frau an der Beerdigung von Manfred Weiß auf dem Süd-

friedhof in Wiesbaden teil. Eberhard Radler legte im Auftrag von Wilfried von Korn ein Gesteck weiß-gelber Blumen mit ebenso farbiger Schleife mit dem Aufdruck "Heimatkreis Groß Wartenberg" am 21. September 1995 am Grabe nieder.



Manfred Weiß gest. 21.9.1995, Heinz Ohnsorge aus Stradam gest. 5.6.1983, Günter Ruh, E. Radler.

### Eine Reise nach Schlesien vom 20.8.1995

Fortsetzung aus Oktober 1995

Von Goschütz ging es zurück nach Festenberg zum früheren ev. Friedhof. Hier fand eine kleine Feierstunde in Anwesenheit des kath. Pfarrers und ev. Pastors und des Bürgermeisters von Festenberg mit der Weihe eines Kreuzes statt, das auf Betreiben einiger Festenberger Familien u.a. Horst Titze und Dr. Konrad Schwerin aufgestellt worden war. Der Friedhof war ja vollkommen eingeebnet worden, wir standen also eigentlich auf den Gräbern. Es war schon ein eigenartiges Gefühl, sicher vor allem für die, die wußten, daß unter uns ihre Angehörigen liegen.

Ein kleines Erlebnis für mich am Rande: Ein mir bekanntes Festenberg Ehepaar stand auch bei der Feier mit einer Frau und einem Mädchen zusammen. Sie erzählten, daß dies die Förstersfrau von Groß Schönwald sei und sie dort oben Urlaub machten. Sie hätten sich vor zwei Jahren bei der 700-Jahr-Feier kennenge-

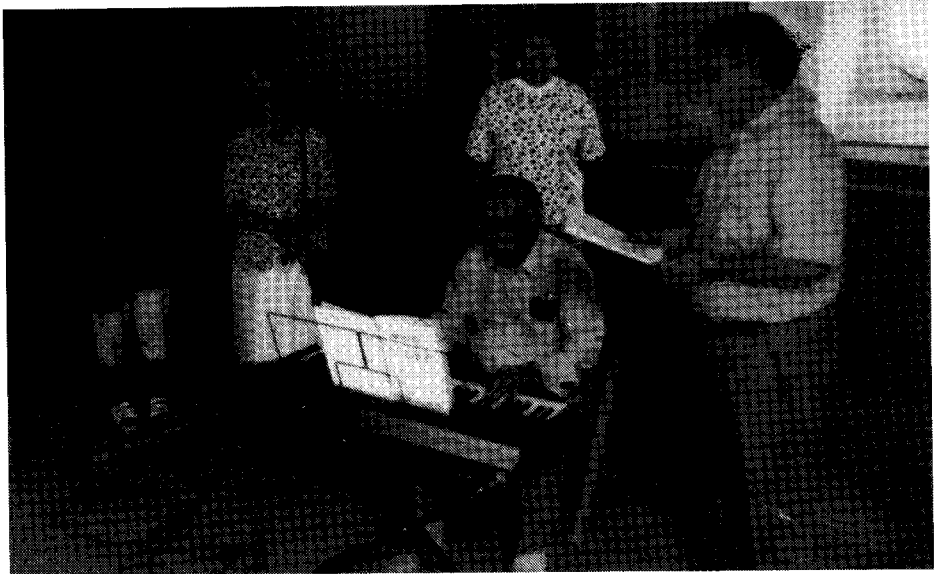


lernt. Da ich 1940/41 mein Pflichtjahr in dieser Försterei abgeleistet hatte und das Haus einmal sehen wollte, war ich mit Hannelore 1989 in einer Taxe hingefahren. Wir haben damals mit einer älteren Frau, die gut deutsch sprach, auf dem Grundstück gestanden und konnten uns ein bißchen umsehen. Vieles war noch wie früher, aber sehr heruntergekommen. Wie mir die Förstersfrau nun sagte, wäre immer gerätselt worden, wer das wohl gewesen sein könnte, jetzt wußten sie es und wollten es gleich der Oma erzählen. Wenn es diesen Zufall nicht gegeben hätte, wäre ich noch einmal zur Försterei gefahren, das hatte ich mir vorgenommen.

Ich bin dann mit Hannelore die bekannten Straßen und Gassen abgelaufen und habe festgestellt, daß sich zum Besseren nichts geändert hat. Es sind wohl ein paar neue Häuser hinzugekommen, aber die alten Häuser, die vor zwei oder vier Jahren renoviert waren, sahen schon wieder aus, als hätten sie 20 Jahre keinen neuen Anstrich gehabt, wie z. B. die alte Mittelschule oder die Tischlerbörse mit ihren schönen Zunftabzeichen an der Ecke. Nach dem Mittagessen in der ehemaligen Post waren wir zum Kaffee bei den Bekannten von Günther Kleinert in der Walkerstr. eingeladen. Bei dem schönen Wetter konnten wir draußen im Garten sitzen und es war ganz gemütlich. Dabei kam ich mit der Oma der Familie mit Hilfe einer Dolmetscherin ins Gespräch. Sie fragte mich, wie mir Festenberg besser gefalle, jetzt oder früher. Ich konnte nur darauf antworten, hier habe ich meine Jugendjahre und Schulzeit erlebt und da war alles viel schöner. Sicher hätte sich hier auch vieles geändert, wenn wir hätten bleiben können, aber es wäre uns nicht fremd geworden, das liegt zum großen Teil an der für uns fremden Sprache. Ich bin dann mit Hannelore noch einmal durch Festenberg gelaufen, ich wollte zum Krankenhaus und auch zum Schwimm-

zu füllen. Sie war selbst nur noch ein kleines Rinnsal entlang der Bismarckstr. Wir waren dann noch am Haus von Dr. Konrad Schwerin, auch hier das gleiche Bild, überall Verfallerscheinungen und renovierungsbedürftig. Vom Obering aus sind wir mit Gotthard Heil-

Breslau hinaus, zunächst nach Oels zu einem kleinen Rundgang in das kronprinzliche Schloß, im Gegensatz zu Goschütz ist es gut erhalten. Auch hier am Ring wieder Geschäfte mit vielen Einkaufsmöglichkeiten. Weiter ging dann die Fahrt nach Neumittelwalde, dem



mann noch zu seinem Elternhaus bzw. zu der Werkstatt gelaufen. Auch hier ein trostloser Anblick, alles abgewirtschaftet wie auch das Wohnhaus zur Hauptstraße zu. Kurz vor der Abfahrt machten wir noch einen kleinen Besuch in der großen, jetzt kath. Kirche. Dort steht eine Madonna am Altar, die im September mit einer goldenen, vom Papst geweihten Krone gekrönt werden soll. Die Vorbereitungen für dieses sicher große kirchliche Fest sind schon im Gange. In der Nähe der Feuerwehr werden Tribünen aufgebaut, es werden einige Tausend Besucher erwartet. Das waren

Nachbarstädtchen von Festenberg, früher direkt an der Grenze gelegen. Hier erwartet uns an der ev. Kirche Pastor Fober, der die deutsche und polnische Minderheit in unserem ehemaligen Kreisgebiet betreut. Für den Wiederaufbau der ev. Kirche hat sich besonders Herr Eisert und die früheren Bewohner von Neumittelwalde eingesetzt. Von den bisher eingegangenen Spenden konnte das Dach neu gedeckt werden. Es fehlt aber noch 1. Mio. DM, um die Kirche insgesamt zu renovieren. Innen ist es eine Baustelle und man kann sich noch nicht vorstellen, ob es gelingt, die Fertigstellung zu erreichen. Pastor Fober ist aber guten Mutes und hofft bald hier wieder Gottesdienste abhalten zu können. Für die Familie Eisert war es ein besonderes Erlebnis, in dieser Kirche zu stehen, Herr Eisert ist in Neumittelwalde geboren, sein Vater hat dort über 30 Jahre als Kantor gewirkt und er selbst hat da auch schon die Orgel gespielt. Bei unserem Besuch setzte er sich an eine elektronische Orgel und spielte zwei Bach-Choräle "Brunnenquell aller Güter" und "Steh ich bei meinem Gott", die von seinem Sohn Klaus-Dietmar gesungen wurden. Es war ein Genuß zuzuhören und ich glaube, alle, die dies erlebt haben, waren gerührt und ergriffen.

Anschließend ging es weiter nach Groß Wartenberg, unserer früheren Kreisstadt, da zuerst in das Heimatmuseum. Auf den Empfang, den uns der Bürgermeister bereitet, war niemand gefaßt. Nach einem kleinen Besichtigungsgang durch das Museum wurden wir zum Kaffee eingeladen, es war alles sehr liebevoll vorbereitet und der Bürgermeister sprach herzliche Begrüßungsworte, die hauptsächlich an die Familie Eisert gerichtet waren. In der Groß Wartenberger Kirche erwartete uns wieder Pastor Fober, dieser Bau ist in einem weit besseren Zustand als Neumittelwalde, aber auch hier ist noch viel zu tun. Herr Eisert setzte sich auch hier wieder an ein etwas verstimmtes Instrument und wurde von seinem Sohn mit dem Choral "Gib dich



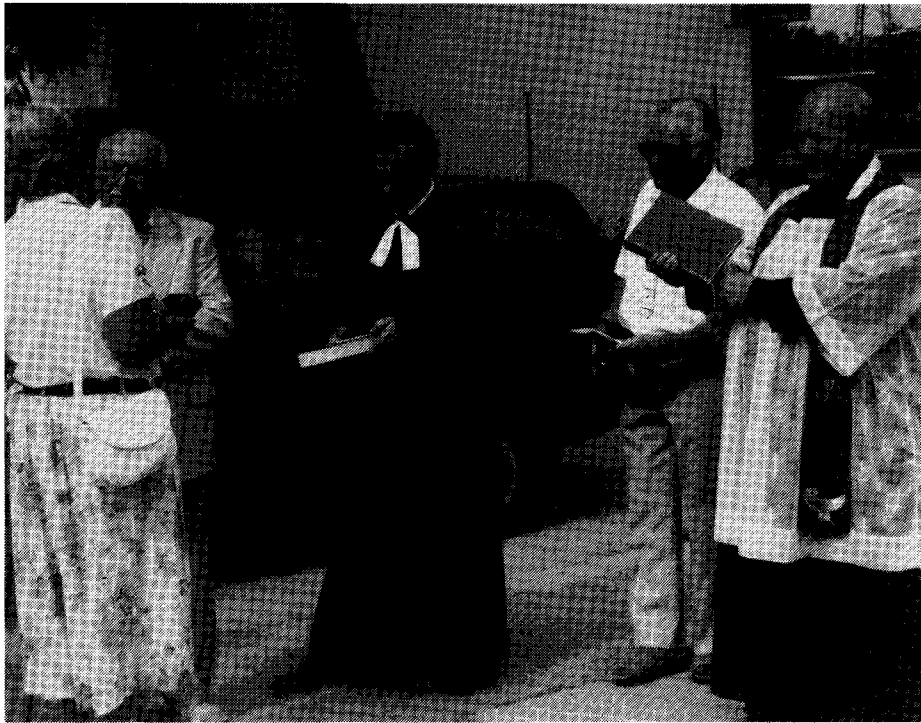
bad. Das Krankenhaus sah aus, als wäre es stillgelegt, es hatte an der Gartenpforte ein großes Schloß. Die Stauanlage zeigte wieder ein anderes Gesicht als die Jahre davor. Der Untergrund war gepflastert, aber es war kein Wasser drin. Es sieht aus, als ob die "wütende Brande" zu wenig Wasser hat, um die Anlage

unsere letzten Eindrücke von Festenberg, ob wir wohl noch einmal hierher kommen werden?

Für den 22.8.1995 war eine Fahrt in die nähere Umgebung von Festenberg geplant, d.h. nach Oels, Neumittelwalde, Groß Wartenberg und Namslau. Es ging früh wieder pünktlich aus

zufrieden und sei stille“ begleitet. Die Unterschiede zwischen katholischen und evangelischen Kirchen sind sehr kraß, die einen gepflegt, die anderen verkommen. Danach ging es nach Namslau zum Mittagessen. Von dort fuhren wir über Ohlau nach Breslau zurück. Am 23.8.1995 hieß es Abschied nehmen von

dem Rübezahl gemacht und ein Gruppenfoto. Wer davon bestellen wollte, konnte sie am Abend in Hirschberg schon im Hotel aussuchen, den nächsten Tag wurden sie gebracht. Man sieht, die Polen sind auch geschäftstüchtig. Vor der Fahrt in das schön gelegene Hotel

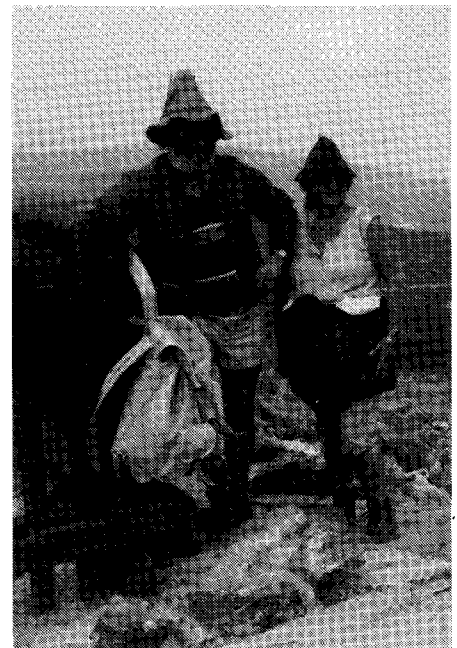


Breslau und der näheren Umgebung, unser nächstes Ziel war Hirschberg und das Riesengebirge. Zunächst zeigte uns Krystina auf einer kleinen Stadtrundfahrt noch etwas von Breslau. Es ging erst zur Holtei-Höhe, dann an der Jahrhunderthalle vorbei zum Scheitinger-Park mit seinen schönen alten Bäumen und einem herrlichen Ausblick auf die Rückseite der Jahrhunderthalle über den See hinweg. Nach einer Rundfahrt durch das Olympiastadion ging es dann aus Breslau hinaus in Richtung Striegau. Viele Festenberger haben dabei sicher an die Tage der Flucht gedacht, als Striegau ihr erstes Ziel war. Weiter ging es über Jauer mit seiner Friedenskirche in Richtung Hirschberg. Zunächst aber wollten wir zu Muflon-Farm Kummerswaldau. Der Weg dorthin ist für einen so großen Bus abenteuerlich, aber auch hier zeigte unser Busfahrer, was er kann. Auf dieser Farm gibt es keine Schafe mehr, die Züchtung hat sich wohl nicht gelohnt. Es gab also kein Hammelfleisch wie 1989 bei unserem ersten Besuch, sondern Spanferkel. Wir hatten noch viel Zeit um uns ein wenig umzusehen. Die Farm war inzwischen abgebrannt und etwas größer, als wir sie in Erinnerung hatten, wieder aufgebaut worden. Das Ganze machte einen mehr auf Tourismus ausgerichteten Eindruck. Die Kinder des Besitzers sind herangewachsen und sprechen sehr gut deutsch. Auf meine Frage, wo sie dies gelernt haben, wurde geantwortet, auf einer Privatschule. So versuchen sie die Gäste mit kleinen Sketchen mit dem Rübezahl zu unterhalten. Für Stimmung sorgte ein Schifferklavierspieler mit deutschen Volksliedern. Zum Schluß wurden noch Aufnahmen mit

„Jelenia Gora“ hatten wir in Hirschberg Zeit, noch einen Bummel um den Ring zu machen. Auch hier werden die Häuser renoviert und bekommen einen hellen freundlichen Anstrich. Aber wie lange wird das halten? Wir haben ja Vergleichsmöglichkeiten mit Festenberg. Im Augenblick jedoch kommen die schönen Häuser, Giebel und Laubengänge zur Geltung. Nach diesem Rundgang ging es nun in das Hotel. Das Haus ist von einem Österreicher gebaut worden und hat innen und außen einen ganz westlichen Zuschnitt. Auch hier wieder Telefon, Fernsehgerät und Minibar in jedem Zimmer und natürlich mit modernen Möbeln ausgestattet, außerdem auch Schwimmbad und Sauna. Die Aufenthaltsräume sind großzügig, es gibt eine Bar, Frühstückszimmer und Essräume, wir hatten wieder Halbpension mit guter Verpflegung und reichhaltiger Frühstücksbar. Der Abend ging schnell herum, man konnte sich bei milder Witterung noch im Freien um das Hotel herum aufhalten. Für einen Abendbummel durch Hirschberg wäre es zu weit gewesen, höchstens mit einer Taxe. Donnerstag, der 24.8.1995 war unser letzter Tag in der Heimat und wir wollten noch einen Teil des Riesengebirges sehen und erleben. Es ging zunächst zur Talstation des Lifes zur Schneekoppe, die Wanderer stiegen hier aus und wir fuhren weiter zum Kloster Grüssau. Unterwegs erzählte uns unser Bergführer, das die Russen in den Jahren 1955-1960 bei Dittersbach (Nicht Waldenburg-Dittersbach) Uran-Bergbau betrieben hätten. Das Uran wurde nach Rußland geschafft. Von den Bergleuten, die dort arbeiten mußten, sind die meisten an den Folgen der Bestrahlung früh ge-

storben. Rechts und links der Straße wird Buchweizen angebaut, der bei Magenkrankungen gut sein soll. Die Straßen teilweise von alten Bäumen umsäumt, die wie zu einem grünen Dom zusammengewachsen sind. Ein wunderschönes Stück Erde mit einem herrlichen Blick auf das Panorama des Riesengebirges. Das Kloster Grüssau ist prachtvoll ausgestattet mit vielen Seitenaltären und Wandmalereien. Auch hier kann man wieder nur erahnen, was für eine große Schatzkammer Schlesiens einmal war.

Um 13 Uhr ging es dann zurück zur Talstation, vorher fuhren wir aber noch über Schömburg um uns die Weberhäuser anzusehen, die wohl auch allen als die 12 Apostel bekannt sind. Es sind fast schwarze Holzhäuser, die mit den Giebeln nach vorne, eins am anderen stehen. Der Bergführer ließ dann auch den Bus noch nach Zillertal-Erdmannsdorf hineinfahren. Hier machte er uns auf eine Inschrift an einem Balkongeländer aufmerksam. Da heißt es: „Gott sege unseren König Friedrich Wilhelm III“. Unsere Wanderer standen dann schon an der Talstation, sie waren alle heil hinauf und herunter gekommen. Sie waren nur etwas enttäuscht, die Sicht war von oben schlechter, als von unten zur Schneekoppe hinauf. Die konnten wir in diesen Tagen immer klar sehen, da hatten wir Glück. Als alles „eingesammelt“ war, ging es zum Mittagessen in Brückenberg. Man konnte gut im Freien sitzen, das Essen war gut und schmackhaft. Nach dieser Stärkung brachte uns der Bus in die Nähe der Kirche Wang. Einige besuchten die Kirche, um sich ihre Geschichte anzuhören, andere



nutzten die Gelegenheit für einen kleinen Einkauf an den Ständen. Die Rückfahrt ging dann durch Hirschberg zur Bober-Talsperre. Auch hier wieder eine traumhaft schöne Fahrt, fast schon ein bißchen in der Abenddämmerung. Die Talsperre ist ein gewaltiges Bauwerk, im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts erbaut. Herr Eisert konnte sich daran erinnern, daß sie in der Schule die Talsperre nachmodellieren mußten. Damals war es ja auch etwas ganz Neues.

(letzter Teil in der folgenden Ausgabe)



## Niemandsländ Oder "Die Sklarke"

Von Lothar Kolle

37520 Osterode, Hengstrücken 25

(Fortsetzung aus Oktober-Ausgabe)

Das Pferdewerk hielt vor einem langen, mit Strohschindeln gedeckten ländlichen und etwas heruntergekommenen Haus.

Das niedrige Gebäude bestand aus drei Wohntrakten, wobei das Wort "Wohntrakt" schon etwas hochgestochen klingen mag.

Auf der Chaussee, kurz vor dem eigentlichen "Schleiser Berg" hatte das Fuhrwerk eine zeitlang flotte Fahrt gemacht. Doch dann verebbte das Fahrtempo, da schon der leichte Anstieg der Straße für die vom Bürgermeister geliehenen Braunen spürbar wurde.

Dann schließlich ein schmaler Sandweg links. Dort bog die Lotte ein. Die Rosse gingen schnaubend und mit zeitweilig gespitzten Ohren unter und an dem wechselnden Baumbestand, der sich an der nach innen öffnenden Waldlichtung befand, entlang.

Es war ein schönes Plätzchen Erde, das hier die Hartmann-Familie zum ersten Mal betrat. Doch daß es hier schön und idyllisch war, das bemerkte im Augenblick niemand von den Ankömmlingen so recht.

Sie standen vielmehr noch unter dem unmittelbaren Streß des turbulenten Tages, der nicht frei von Sorgen und Ängsten um die nächste Zukunft war.

Das strohgedeckte Haus hier im Walde, vor dem jetzt die deutsche Familie stand und ihre restlichen Habseligkeiten ablad, sah nicht sehr einladend aus. Es erweckte den Eindruck von Armut und Gleichgültigkeit. Ja, hier schien die Zeit stehengeblieben zu sein! Einige sehr ländlich wirkende Kinder standen oder lehnten im mittleren Hauseingang des ebenerdigen Wohntraktes, dessen Fenster so niedrig waren, daß ein Zehn- oder Elfjähriger mit einem leichten Sprung und einer halben Drehung mühelos einsteigen konnte.

Man hatte das Gefühl, im ländlichen Wasserpoleischen in der Mitte des 19. Jahrhunderts zu sein.

Unter "normalen" Umständen wäre keiner der Neuankömmlinge je in die Nähe der vor der Außenwelt versteckten Waldhäuser gekommen, es sei denn, man hätte sich beim Pilze oder Blaubeeren sammeln verlaufen. Ein Teil der Kunzendorfer und Schleiser Dorfbewohner, die jeweils an der dieser kleinen Waldsiedlung zugekehrten Dorforden gewohnt haben, mögen gelegentlich, wenn sie zu Fuß in den Nachbarort wollten, und die Abkürzung nahmen, hier an der Sklarke auf dem sandigen, romantischen und sehr versteckten Feldweg vorbeigekommen sein. Hier herrschte auch vor der Polenzeit Armut.

Die Kinder waren, wie man erst nach und nach erfahren konnte, die leiblichen Früchte der Frau Pontwitz, einer rothaarigen deutschen Frau, die hier schon lange wohnte, ja, wahrscheinlich hier geboren wurde, wie später ihre Nachkommenschaft. Die Mädchen hießen Maria und Erika. Der Junge hieß Paul. Er mochte etwa zehn Jahre alt sein, die kleine Erika etwas über sieben. Erika und Paul hatten den gleichen Vater.

Die Maria wurde schon von ihrer Mutter in die Ehe mitgebracht. Sie war vierzehneinhalb und etwas frühreif.

Das vierte von den neugierig anwesenden Kindern, der Sohn von Frau Ringeltaube, hieß Heinz mit dem Vornamen. Heinz war schon elf Jahre, dabei von gedrungener Gestalt. Er hatte rötliches Haar und im Gesicht einige ihm etwas Verwegenes verleihende Sommersprossen.

Die Ringeltaubes wohnten im vierten der insgesamt fünf Häuser. Das Häuschen hatte ein richtiges Ziegeldach und stand hinter einem schönen Gartenzaun aus Holzplatten eingebettet.

Es gab aber zu der Zeit hier in den "Sandhäusern", so wie auch im Dorfe, unter den Deutschen keinen allzugroßen Unterschied im äußeren Status.

Und selbst, wenn ursprünglich innerhalb verschiedene individuelle Werte vorhanden gewesen sein mögen, konnte man diese nicht frei erkennen. Alles in allem waren die Deutschen ein Volk, bestehend aus einfacher Landbevölkerung.

Der Unterschied zwischen "usingisch" und "leicht wasserpolnisch" war für den Betrachter nicht so leicht in Worte zu kleiden. Auch der für solche transparente Feinheiten empfängliche "städtische" Lothar konnte den hier kaum merklichen Unterschied nur gefühlsmäßig wahrnehmen.

Selbst die Tatsache, daß im rechten Neubau teil der "Villa Pontwitz", - wie der leicht zum Skurrilen neigende Lothar das Pontwitzhaus aus gelegentlicher Verzweiflung nannte, - jetzt die Familie des deutschen Dorfschullehrers Dirbach wohnte, änderte da nichts.

Na, die waren auf jeden Fall die viel Gebildeteren hier unter den einfachen Sklarke-Bewohnern! Das war die kindliche Meinung: Herr Dirbach war immerhin bis vor einem Jahr Hauptlehrer in seiner Kunzendorfer Schule. Er wohnte jetzt, von der neu angekommenen polnischen Kantorenfamilie aus seinem Häuschen vertrieben, mit seiner Frau und seiner ledigen Schwester hier im Wald. Er war aus Kindersicht nicht mehr der Jüngste, denn er hatte schon erwachsene Söhne, die irgendwo bei Kriegsende an einer der Fronten standen und vielleicht gar nicht mehr lebten. Es gab bisher keine Nachricht von ihnen.

Die drei Dirbachs gingen jeden Morgen ins Dorf zum polnischen katholischen Pfarrer und zum Kantor, um Holz zu sägen und zu hacken und die übrige Arbeit von Knechten und Mägden zu verrichten. Immerhin bekamen sie dafür etwas zu essen und zu trinken. Auch wurden sie sonst nicht geschlagen oder schlecht behandelt, obwohl sie durch ihre Nervosität und Ängstlichkeit, die sie an den Tag legten, sehr unglücklich und gejagt wirkten.

Die Dirbachs waren ihrerseits sehr erfreut, als sie am zeitigen Frühlingsabend nach Hause in die "Villa Pontwitz" kamen und die Hartmannfamilie als Schicksalsgenossen in ihrem "Klein-Sibirien" vorfanden. Sie hatten schon länger auf einigermaßen geeignete Gesprächspartner hier in der Einöde, wo sich Fuchs und Hase Gute Nacht sagen, verzichten müssen: Es waren immer nur die banalen Worte der "Pontwitzka", die von irgendwelchen Alltätigkeiten von ihren zwei Hühnern, die schon so lange kein Ei legen wollten. Oder sie erzählte von dem neuen polnischen Waldauf-

seher, der so strenge Maßnahmen ergriff, wenn man sich ohne seine Erlaubnis etwas Holz "an Land" holte.

Die Neuankömmlinge hatten es noch sehr unwohnlich: Die ebenerdige Behausung bestand aus einem mittelgroßen Raum, der durch eine gestrichene, schon etwas abgeblätterte Bretterwand in Küche und Schlafkammer unterteilt war. In den türlosen Durchgang hatte man eine noch vorhandene Pferdedecke der einstigen Mühlenpferde gehangen. Die Fenster der Schlafkammer wurden mit Brettern vernagelt, da die Scheiben von irgendwelchen Zigeunern oder Wegelagerern schon vor längerer Zeit zerschlagen worden waren. Und neue Fensterscheiben gab es vorerst unter polnischer Verwaltung nicht, es sei denn, man konnte sie aus einem noch leerstehenden Hause stehlen oder "organisieren". Aber das war den Deutschen nicht vorbehalten. Das konnte keiner der Hartmänner riskieren. Selbst der kleine Paul Pontwitz, der wie ein "Polaki wodna" aussah, im übrigen aber ein bildhübscher Junge war, hätte sich da nicht erwischen lassen dürfen. Und der Ringeltaube, der eigentlich frech genug mit seinem Sommersprossengesicht aussah, war auch nicht dumm genug, um so etwas für andere Leute zu wagen.

Der Lehrer Dirbach erwies sich als sehr geschickter Tischler, indem er in kurzer Zeit den neuen Hausgenossen einige Bänke als Sitzgelegenheiten zimmerte. Der Herbert und der Lothar, die beide zu praktischer Handwerksarbeit bisher kein sonderliches Geschick entwickelt hatten, gingen ihm dabei so gut wie möglich zur Hand. Besonders der Lothar war angetan von der Kunst des Tüftelns, die dieser gar nicht wie ein Handwerker aussehende Herr Dirbach mit großer Präzision an den Tag legte. Die Nägel, die die Drei benötigten, wurden mühsam aus alten Latten eines nicht benutzten Schweinekopfs herausgezogen, geradegeklopft, und so weit als möglich von Rost befreit.

Die drei Jungen, die schon ein ganzes Jahr keinen Schulunterricht hatten, sollten einige Male in der Woche etwas Unterricht in Lesen, Schreiben und Rechnen bekommen. Das war Ernas Wunsch. Das hatte auch den Grundprinzipien einer Walddorfschule entsprochen, wenn man sich dazu die Ergänzung gebende handwerkliche Betätigung unter Anleitung eines so erfahrenen Pädagogen vorstellte.

Lehrer Dirbach, der in seiner blauen abgewetzten Monteurjacke und seiner Arbeitsschürze rein äußerlich wie ein Lokomotivführer auf einer alten Konien-Lok wirkte, war sehr abgemagert. Die Kleidung hing ihm an seinem schmalen dünnen Körper. Er gab den angefangenen Unterricht nur wenige Tage und ganz heimlich. Er hatte einfach Angst, erwischt zu werden. Der Pontwitzjunge hatte schon etwas gemerkt, wie leicht konnte man verraten werden, dachte der liebe Clemens Dirbach. Man konnte einfach nicht ganz sicher sein, ob sich nicht selbst einer oder eine von den eigenen Landsleuten verplapperte. Immerhin war im jetzigen Polnisch-Schlesien jeglicher schulische Unterricht streng verboten - für die deutsche Bevölkerung, verstand sich. Deutsche lebten einfach als drittletzte Menschen. Ein Teil davon war dabei unmittelbar zwischen den Polen, wenn es die Arbeitstätigkeit erforderlich machte. Der Hauptteil,

das war über fünfundachtzig Prozent, befand sich von den Polen getrennt, wie in einem Getto. Dieser war zu jeder Zeit in seiner Behausungen Plünderungen ausgesetzt. Die deutsche Dorfbevölkerung stand, soweit sie bei ihren Hadscheis als Knecht aus dem eigenen Hof verbleiben konnte, nicht so gefährdet da. Der Hadschei gab ihnen einen gewissen Schutz vor der sonst sehr verbreiteten Willkür beliebigen Pöbels, es seiden, man war an einen besonders schlimmen polnischen Hadschei geraten, der einem das Fell über die Ohren zog oder noch mehr.



Ganz rechts wohnten die Familien Dirbach. In der Mitte Familie Pontwitz und links die Familie Hartmann

Immerhin, die Jungen lernten einige Gedichte auswendig. Damit war nicht die Gefahr verbunden, beim Schreiben oder Rechnen erwisch zu werden. Lesen war weder von der polnischen Regierung, noch vom russischen Kommandanten direkt verboten.

Abends, in der unbeleuchteten Stube der Dirbachs deklamierten die drei Jungen die Gedichtszeilen, die der traurige und etwas verbitterte deutsche Lehrer ihnen aus seinem Gedächtnis heraus, Wort für Wort beibrachte: "Der Knecht hat erstochen den edlen Herrn, der Knecht war selber ein Ritter gern. Er hat ihn erstochen im dunklen Hain, und den Leib versenket im tiefen Rhein. Hat angelegt die Rüstung blank, und sich auf des Herrn Roß geschwungen frank.

Doch als er springen will über die Brück, da stürzt das Roß und bäumt sich zurück! Und als er die goldenen Sporen ihm gab, da schleuderts ihn in die Fluten hinab. Mit Arm und Fuß er rudert und ringt, - der schwere Panzer ihn niederzwingt." Als Nächstes lernten die Hartmann-Jungen "die Bürgschaft". Das war noch vom "Lehrer" auferlegte Pflichtübung. Doch bald hatten die Erwachsenen andere Sorgen, was zur Folge hatte, daß sämtliche Anleitung erneut unterblieb. Nur der Lothar lernte noch einige Gedichte auf eigene Faust weiter, als er ein altes Lesebuch auf dem kleinen Heuboden unter dem leeren Ziegenstall fand. Es war überhaupt erstaunlich, was für alte Bücher und Broschüren, und auch alte Monatszeitschriften auf dem kleinen Heuboden über dem alten leerstehenden Ziegenstall die Jungen mit einer kurzen

halbverwitterten Leiter erreichen konnten, lagerten:

Da gab es verstreut liegende technische Zeitschriften, Kochbücher, dann esoterische Literatur und Anleitung zur Lebenshilfe. Daneben waren einige wertlose Romane und auch ein Karl May und Swen Hedin "von Pol zu Pol". Sogar einige vergilbte Schiller-Bände und Goethes Dr. Faust waren vorhanden. Herbert fand unter einigem von Mäusen und den Jahreszeiten zernagten Unrat ein kleines einbandiges "Knauers Lexikon". Das waren glückliche Momente hier in der Einöde, von

denen die beiden großen Jungen profitierten. Keiner fragte sich, wie und durch welchen Umstand der "Krempel" hier in die verlassene Gegend gekommen sein mochte. Die Pontwitzes waren doch ziemliche "Analphabeten", wie es bisher aussah, wenn man die "Pontwitzekaja" und ihre Kinder betrachtete.

Herr Dirbach, der ängstliche, den die Jungen nur ganz oberflächlich mit einweihten, ohne die Fundstelle preiszugeben, wußte zu berichten, daß der Vater von Paul und Erika, ein scheinbar einfacher Arbeiter gewesen ist. Er sollte vor dem Kriege bis in das über fünfzehn Kilometer entfernte Städtchen Bernstadt im Kreise Oels mit dem Fahrrad zur Fabrik geredelt sein. Und das täglich. Ein Tüftler und sehr begabtes Naturtalent. Er hatte sogar einige Patente angemeldet. Besonders soll er sich mit dem Bau eines Fahrrades mit Segelantrieb befaßt haben. Er hatte von dem Projekt dem Herrn Dirbach als seinem einstigen Lehrer berichtet. Und der wieder hatte ihn damals zum Müllermeister Erwin Hartmann, den sich jetzt ebenfalls günstigenfalls in sowjetischer Gefangenschaft befindenden Mann der Lotte, nämlich Ernas Bruder, die Mühle geschickt. Der sollte und wollte ihn, den Pontwitz, bei Erfolg finanziell unterstützen, sozusagen als Sponsor auftreten.

Doch jetzt war der eine wie der andere irgendwo in der Sowjetunion, lebend oder begraben. Das wußte keiner im jetzigen Polnisch-Deutschland so genau. Es gab keine Postverbindung. Ja, auch nicht das Internationale Rote Kreuz konnte da etwas ausrichten. Das berühmte Sibirien war unerreichbar weit entfernt.

Nicht einmal der deutsche katholische Pfarrer, der einige Male in dem Polenjahr nach der Kreisstadt Groß Wartenberg kam, konnte etwas über den Verbleib der deutschen Männer in Erfahrung bringen. Die Frauen rannten an den betreffenden Sonntagen hin, in die zehn Kilometer entfernt liegende Kiche, obwohl sie evangelisch waren. Besonders die Lotte, die gerade erst im Februar ihren sechsunddreißigsten Geburtstag hatte, lief bei jedem Wetter wie ein Wiesel, wenn es da irgendwo eine Botschaft gab. Wichtig schien, es wurde deutsch gesprochen und gesungen. Leider predigte man dann meist die Hälfte Latein.

Ja, die Hälfte war Latein. Aber man konnte immer irgendwelche Botschaften heraushören. Botschaft oder Gerücht, die Gerüchteküche arbeitete ständig auf Hochtour. Man lebte von den Parolen, denn es gab weit und breit kein empfangsbereites Rundfunkgerät, und schon gar nicht einen deutschen Sender.

Bei dem Kirchgang für Deutsche erfuhr die Lotte natürlich dies und jenes, denn in die Wartenberger Kirche kamen fast alle etwas "usinger" Landsleute aus verschiedenen Richtungen des einstigen deutschen Grenzkreises. Die meisten Dörfler aus Schleise und Kunzendorf, die ohnehin wasserpolsch sprachen und - was wichtig war - verstehen konnten, blieben freilich zu Hause bei ihrem polnischen Dorfgottesdienst. Sie gingen nicht nötig aus ihrem Dorfe, denn sie verstanden auch den polnischen Pfarrer und mochten sowieso das "Polakiwodna".

Heilige Maria von Tschenchau, bitte für uns Sünder, jetzt, und in der Stunde unseres Todes, Amen. Gegrüßet seist Du, Maria, der Herr ist mit Dir, Du bist gebenedeit unter den Weibern und gebenedeit ist die Fucht Deines Leibes Jesu! Amen.

Bei einem solchen Kirchenbesuch - es gab nur ihrer zwei im ganzen Jahr 1946 -, erfuhren die Sklarkebewohner Bruchstücke über die Entwicklung in den westalliierten Zonen Deutschlands.

Namen wie Kurt Schumacher oder Konrad Adenauer waren noch Fremdworte für den Deutschen in Ostniederschlesien. Die "Polonisation" hatte gerade eingesetzt, wenn man das auf der einfachsten Primitivebene verstehen will. Es handelte sich nicht um ein Auftauchen von einst schon einmal im elften und zwölften Jahrhundert vorhanden gewesenen Idiomen!

Die deutsche Landbevölkerung in dieser Grenzregion war auch da, wo gern einmal "wasserpolsch" gesprochen wurde immer total der westlichen Kultur, also dem germanischen Erbe, verschrieben und empfand in der nun unkriegerischen "Sklavenzeit" fast den Russen als den sympatischeren Sieger, verglichen mit der polnischen Soldateska, die sich als Miliz und Behörde präsentierte. Auch die auflebende Kirche Polens war so, wie es Jesus Christus auf keinen Fall gemeint haben konnte: Schäfchen, die katholisch waren, und dabei noch wasserpolsch sprechen konnten waren, so empfanden das manche, noch lange nicht so ungeeignet: Sie schienen nicht verdammenswert, wie ihre "usinger" Brüder. Sie waren eventuell zu retten! Man muß bedenken, daß hier schwarz-weiß gesehen wurde. Man mußte schon genau hinsehen und ergründen, wer wirklich ein "schwarzes" Schaf war.



An der Bildung der Einzelnen konnte es nicht liegen. Schließlich gab es sowohl unter den Polen als auch unter den Deutschen mehr und weniger Gebildete.

Leute wie Johannes Woitula oder Lech Walésa tauchten noch auf dem Grund des Teiches der heutigen Gegenwart. Sie kommen erst in dem zukünftigen Zeitalter einer Technogeneration, die hier noch garnicht erahnt oder gefragt schien, obwohl sie schon latent im Verborgenen lebten, zum Vorschein.

Auch der Lothar, der noch zu klein, wenn auch nicht zu kindlich war, um irgendwelche Zusammenhänge zu spüren, war den Zwängen der Gegenwart, die Überleben hieß, ausgesetzt. Er konnte kein Wasserpolaki werden, weil er ein ausgeprägter Usinger war. Und als ein solcher versuchte er mit seinen zwölf Jahren Arbeit zu finden.

Natürlich war ihm unbewußt klar, daß er es als Städter schwer haben würde, der wasserpolnischen Mentalität einiger deutscher Mitbewerber standhalten zu können.

Es gab auf dem Lande die unumstößliche Meinung, daß nun einmal ein Stadtmensch, auch, wenn er ein Kleinstädter war, nicht wirklich arbeiten kann, wie es die kleinen Kuhbauern von Jugend an gelernt hatten. Ja, und selbst Leute wie die Lotte und der Herbert, die letztendlich aus einer größeren Landwirtschaft und Mühle stammten und einst Pferde hatten und über Knechte und Mägde verfügt hatten, konnten nicht an die Fingerfertigkeit und Mentalität dieser Landbevölkerung

anknüpfen. Das war einfach eine ungeschriebene Tatsache. Und dann kam noch die Sprachbarriere: Der Großonkel Paul Hartmann war

einem Polen Arbeit zu finden. Das war in einem Hause, das zu deutschen Zeiten als Nebenerwerbsstelle bestand. Dieser polnische



*Der Kunzendorfer Hartmann Feilh.*

der Einzige in der Familie, der da hätte mithalten können. Aber der war im vorigen Jahr, nach der Heimkehr von der Flucht, an Typhus gestorben. Lothar versuchte im Dorfe bei

Siedler oder "Verwalter" hatte ein oder zwei zusätzliche Hektar Land vom Dominium, das nicht mehr dem Prinzen gehörte, zugeteilt bekommen.

## Evakuierung des Kreises im Januar 1945

Von Friedrich Wäscher †

Der damals zuständige Landrat von Reinersdorf trat mit Erreichung der Altersgrenze im September 1944 in den Ruhestand. Von seiten der Regierung in Breslau wurde ich mit der Geschäftsführung der Kreisverwaltung in Groß Wartenberg ab 1.10.1944 beauftragt. Die kommissarische Leitung als Bürgermeister der Kreisstadt war mir bereits 1942 nebenamtlich, ebenfalls die der Regierung in Breslau, übertragen worden.

Nun lag die gesamte Verantwortung für den Kreis Groß Wartenberg in meiner Hand. Während der einzelnen Besprechungen der Landräte bei der Regierung wurde die Evakuierung durchgesprochen und im einzelnen festgelegt. Natürlich durfte über eine eventuelle Räumung nicht gesprochen werden, weil die Partei sich in dieser Frage miteingeschaltet hatte und sich vorbehalten hatte, den Zeitpunkt einer Räumung von sich aus bekannt zu geben. Die Weihnachtsfeiertage konnten wir noch in Ruhe verleben, obwohl die Nachrichten von der Front sehr beunruhigend waren. Es wurden auch nach Weihnachten in den Gemeinden schon Vorbereitungen für eine Räumung getroffen. Diese sollte in sogenannten Trecks erfolgen. Jede Gemeinde sollte einen Treck bilden. Die Fahrzeuge wurden mit Planen überspannt, damit Kälte und Regen keinen Schaden machen konnten. Mit den einzelnen Bürgermeistern, wo ich in Erfahrung gebracht hatte, daß die Räumung etwa Mitte Januar zu erwarten sei, stand ich in ständiger Verbindung. Die örtlichen Parteidienststellen hüllten sich in tiefes Schweigen. Einige Tage vor der Räumung kamen schon die Trecks aus den

polnischen Gebieten durch Groß Wartenberg, die uns nun Klarheit über die militärische Lage gaben. Alles strebte Breslau zu.

Stillschweigend wurden alle Bürgermeister von uns über die neue Lage unterrichtet und gleichzeitig aufgefordert, alle Treckfahrzeuge für einen plötzlichen Abmarsch bereit zu halten. Familien ohne Fahrzeug mußten ihr Gepäck mit den Familien mit Fahrzeug zusammenlegen. Von dieser Weisung hatte die Partei Groß Wartenberg Kenntnis erhalten, die mir mit einem Verfahren drohte und meine Entlassung von den Dienstgeschäften veranlassen wollte. Hierzu kam es nicht mehr, weil am 1.1.1945 der Räumungsbefehl bekanntgegeben wurde. Nun waren die Parteigrößen auch verschwunden. Die Räumung vollzog sich in der Nacht vom 18. zum 19. Januar. Für die Stadt Groß Wartenberg stand ein Sonderzug zur Verfügung. Die Kranken aus dem Krankenhaus und alte, gebrechliche Einwohner wurden mit dem Zug abtransportiert. Auch aus Festenberg und Neumittelwalde wurde der größte Teil der Bevölkerung mit der Bahn abtransportiert.

Am Abend des 20.1. fuhr ich mit dem Auto noch einmal durch den Kreis, um zu erfahren, ob alles geräumt war. Meine Fahrt führte mich über Neumittelwalde. Auf der Höhe bei Kraschen vor Neumittelwalde wurde ich mit meinem Fahrzeug schon von feindlichen Panzern beschossen, die von Honig anrollten. Nun fuhr ich über Schönsteine, Goschütz nach Festenberg. In den nördlichen Teil konnte ich nicht fahren, weil die Russen dort bei Wedelsdorf schon eingebrochen waren.

In Festenberg waren noch einige Unentwegte zurückgeblieben, die dann mit Fahrrädern und anderen Fahrzeugen abzogen. So setzte ich meine Erkundungsfahrt nach Rudelsdorf und

Groß Wartenberg fort. Am Abend kam ich glücklich wieder in Groß Wartenberg an. Was menschenmöglich war, ist durchgeführt worden. Immerhin blieben noch Teile der Bevölkerung freiwillig zurück, von denen ein Teil das Leben dafür hingeben mußte. Diesem Schicksal ist auch der bekannte Rechtsanwalt Zoeke in Groß Wartenberg zum Opfer gefallen. Er hatte sich stets als Verteidiger für die Polen eingesetzt und wurde eins der ersten Opfer. Aufgrund einer Weisung sollten die Behördenleiter als letzte die Heimat aufgeben. Zu diesem Zweck begab ich mich nach meiner Rückkehr aus dem Kreis, am Sonntag, den 20.1. zum Abschnittskommandant, um die Lage zu erkunden. Leider konnte ich wenig erfahren. In der Nacht vom Montag zu Dienstag (21. zum 22.) war auch für mich die Zeit gekommen Groß Wartenberg zu verlassen. Leutnant Rehfeld von den Landjägern des Kreises, der mir treu zur Seite stand, ist kurz vor unserem Abmarsch aus der Stadt noch gefallen. Ich setzte mich über Stradam nach Oels ab.

Als Unterkunft für den Kreis Groß Wartenberg war Schweidnitz und Umgebung vorgesehen. Hier wurde die Verwaltung notdürftig wieder aufgebaut. Die Schreibmaschinen und die wertvollen Maschinen aus der Sparkasse hatten wir mitgenommen. Wir konnten in Schweidnitz auch noch die Gehälter und Löhne zahlen. Unser Aufenthalt in Schweidnitz dauerte 10-14 Tage. Die Russen belagerten Breslau und Schweidnitz wurde dabei auch mit Bomben belegt.

Nun wurden sämtliche Verwaltungsstellen aufgelöst. Der Maschinenpark und alle Konten der Sparkasse wurden in einem sehr schönen und trockenen Keller in Wünschelburg untergebracht. Die Trecks wurden über das

Gebirge nach dem Sudetenland weitergeleitet. Wenn bei Schweidnitz noch eine einheitliche Leitung der Trecks vorhanden war, so änderte sich dieses in der Tschechei. Die letzten Männer wurden aus den Trecks noch abgezogen und zum Volkssturm gerufen. Die Frauen wurden nun ihrem Schicksal überlassen. Was unsere Frauen in diesen schrecklichen Tagen der Flucht geleistet haben, wird einer späteren Geschichtsschreibung vorbehalten bleiben.

Der Übergang über das Gebirge in die Tschechei war mit ungeheuerlichen Schwierigkeiten verbunden. Fast alle Fahrzeuge waren ohne Bremsen, so daß Notbremsen selbst angefertigt werden mußten. Männer waren kaum noch vorhanden. Wer noch eben laufen konnte, war beim Volkssturm. Die Pferde waren zum großen Teil nicht scharf beschlagen und in den Bergen gab es Eis und Schnee. In der Tschechei angekommen, wurden wir sehr kühl und reserviert empfangen. Nach dem Zusammenbruch wurde uns unsere sämtliche Habe weggenommen. Auch die Trecks mußten Fahrzeuge und Gespanne abgeben. Viele liebe Menschen sind dort durch Tschechen umgebracht worden. Ein Teil der Landsleute entschloß sich zur Rückwanderung in die Heimat, weil die Russen dazu aufgefordert hatten. Der Empfang durch die Polen, die inzwischen unsere Heimat in Besitz genommen hatten, war unmenschlich und grausam. So kehrten viele abermals der Heimat den Rücken und versuchten den sicheren Westen zu erreichen. Andere mußten noch Monate für die Polen arbeiten, bis auch sie nach dem Westen abgeschoben wurden. Die Zahl der Toten wird wohl nie ermittelt werden können.

\*\*\*

## Zum Plan Markusdorf, Markusberg

In den letzten Jahren besuchte ich mehrmals den Kreis Groß Wartenberg. Dabei interessierte ich mich für die Landschaft, die Kreisstadt, die Geschichte und die Geburtsorte

Kontakte zu Bewohnern von Markusdorf. Bei den Treffen in Rinteln fehlte diese Ortstafel. Zu einem meiner Artikel in unserer Heimatzeitung schrieb mir Frau Irma Ostermann, geb. Bunk. So reifte der Gedanke, einen Plan von Markusdorf / Markusberg zu erstellen. Bei einem netten Treffen mit ihr zu Ostern 1995 in Lehrte wurden die Details besprochen, d. h. Frau Irma Ostermann hatte die



Wallfahrtskirche St. Markus.

Namen und die Ortslage in ihrem Gedächtnis. Über viele Dinge der Kindheit und der Zeit bis zur Vertreibung 1946 konnte sie berichten. Zwischen Markusdorf und Markusberg waren aufgrund der örtlichen Lage teilweise Unterschiede. So gingen wir Markusberger nach Groß Wartenberg zur Schule, während die Markusdorfer den ebenfalls nicht kurzen Weg nach Langendorf zurücklegten. Der Ort ist offensichtlich mit der Kolonisie-

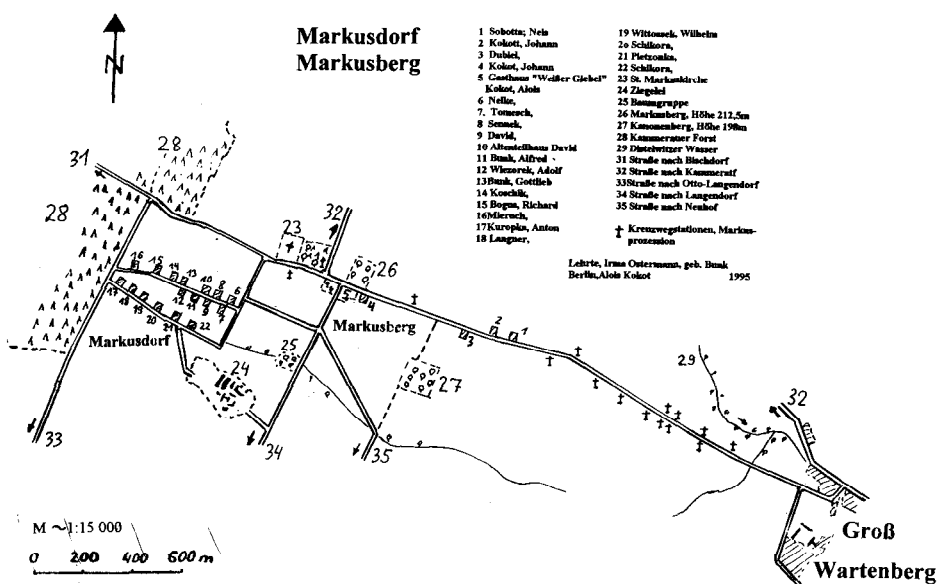
es hieß St. Markusdorf. Der Ort ist idyllisch abseits der Kreisstadt und jenseits jeglicher Durchgangsverbindungen gelegen. Über die St. Markuskirche, den dazugehörigen historisch interessanten Friedhof mit den z. T. noch erhaltenen alten Grabsteinen und die Ruhestätte des Chronisten des Kreises Groß Wartenberg, Joseph Franzkowski, ist mehrfach in unserer Heimatzeitung berichtet

worden. Die Kirche stammt wahrscheinlich aus dem 14. Jahrhundert. Die derzeitige Kirche ist ein Schrotholzhaus aus dem Jahre 1622. Die Glocke trägt die Jahreszahl 1599 und die Umschrift "Gottes Segen macht reich". Auf dem Weg nach Groß Wartenberg bis zur Markuskirche befinden sich die 14 in Stein gemeißelte Kreuzwegstationen. An die Markusprozession und das Markusfest am Sonntag nach dem 25. April werden sich viele Heimatfreunde erinnern, da diese von nah und fern gern besucht wurde.

Der Kanonenberg trägt seinen Namen aus der Zeit des 30jährigen Krieges. Von dieser Stelle wurde die Stadt Groß Wartenberg unter Beschuß genommen. Der Markusberg mit einer Höhe von 212 m über NN bietet eine gute Fernsicht nach Norden, Osten (Groß Wartenberg) und Süden. Diese Stelle wurde 1944 zum befestigten Aussichtsposten von Mädchen und Jungen aus dem Kreis Oppeln ausgebaut. Im Westen des Ortes sind ausgedehnte Wälder, die zum Pilzesuchen und Blaubeerpflücken eingeladen haben. Im Ort befanden sich eine Ziegelei und das Gasthaus "Weißer Giebel". Der "Weiße Giebel" und die zur Wirtschaft gehörige Scheune sind in den Wirren der Front im Januar 1945 abgebrannt. Die Bewohner des Ortes waren Bauern bzw. arbeiteten in der Ziegelei, im Forst oder im Handwerk. Derzeit entstehen einige Häuser zwischen Groß Wartenberg und Markusberg.

Ich hoffe, daß der Plan wenig Unkorrektheiten enthält und allen ehemaligen Bewohnern und den interessierten Heimatfreunden eine Ergänzung ist und zur Auffrischung der Erinnerung dient. Für weitere Informationen wäre ich dankbar.

Alois Kokot  
Koppenstr. 61, 10243 Berlin



meiner Eltern Schleise und Kunzendorf. Mir fiel dabei auf, daß ich zum Teil nicht wußte, wer in meinem Geburtsort Markusdorf / Groß Wartenberg wohnte. Auch hatte ich keine

Angabe, unter Preußen entstanden. Die Anordnung der Häuser und die Häuser selbst lassen dies erkennen. Nach Franzkowski wurden hier zunächst 6 Freihäuserstellen eingerichtet, und

## Groß Wartenberg

### Nachruf

### Manfred Weiß †

Am 21. September 1995 verstarb Manfred Weiß in Wiesbaden nach längerer schwerer Krankheit. Geboren wurde er am 5. November 1918 in Groß Wartenberg. Er besuchte die Schulen in Groß Wartenberg und in Oels. Nach der Schulzeit trat er als Kassenlehrling bei der Stadtverwaltung in Groß Wartenberg ein. Es folgte seine Arbeitsdienstzeit in Liegnitz. 1939 mußte er zur Wehrmacht. Er kam als Bordfunker zur Luftwaffe. 1945 geriet er in französische Gefangenschaft. Dort mußte er im Bergwerk arbeiten. 1947 wurde er nach Wiesbaden entlassen. 1948 heirateten er und Gisela geb. Piepers. Im selben Jahr (1948) bewarb er sich bei der Stadtverwaltung in Wiesbaden. Zunächst kam er zum Personalamt, später leitete er 15 Jahre lang die Rechnungsstelle des Schlacht- und Viehhofes in Wiesbaden. 1980 ging er in Pension. In seiner Freizeit beschäftigte er sich mit Heraldik (Wappenkunde). So manche Nachbildung von Wappen entstand unter seiner fachkundigen Hand. Er stellte gern sein Wissen zur Verfügung, wenn es um Wappen, Siegel, Fahnen oder Münzen ging. Die am 9. September 1956 beim Festakt auf dem Steinanger in Rinteln durch Friederich Wäscher, dem Landrat des Kreises Grafschaft Schaumburg, Herrn

Steege, übergebenen drei Wappen der Städte des Heimatkreises Groß Wartenberg, waren von ihm eigenhändig geschnitten und in den Wappenfarben bemalt. Es war für ihn ebenso selbstverständlich, als es um die Schaffung eines Ersatzes der gestohlenen Schützenketten von Neumittelwalde ging, sich als sachkundiger Berater zur Verfügung zu stellen. Mehrfach leitete Manfred Weiß den "Groß Wartenberger Stammtisch".

Für das "Groß Wartenberger Heimatblatt" hat er über die Groß Wartenberger "Dreiecksschiffen", aus der Sicht des Sportredakteurs berichtet. Er schrieb aber auch Artikel über Wappenadler, die Schlesischen Kriege und noch 1992 berichtete er über die Groß Wartenberger "Garden", über seine Schulzeit in Groß Wartenberg. In den letzten zwei Jahren verschlechterte sich sein Gesundheitszustand schwerwiegend. Er erlitt mehrmals Schlaganfälle und erkrankte am Parkinsonschen Syndrom. Am 21. September 1995 fand er durch den Tod Erlösung von seinem Leiden. Mit seinen Angehörigen trauern alle Heimatfreunde um den Verstorbenen. Mit ihm ging ein liebenswerter Mensch und ein aufrichtiger Heimatfreund in die Ewigkeit dahin.

In stillem Gedenken Karl-Heinz Eisert

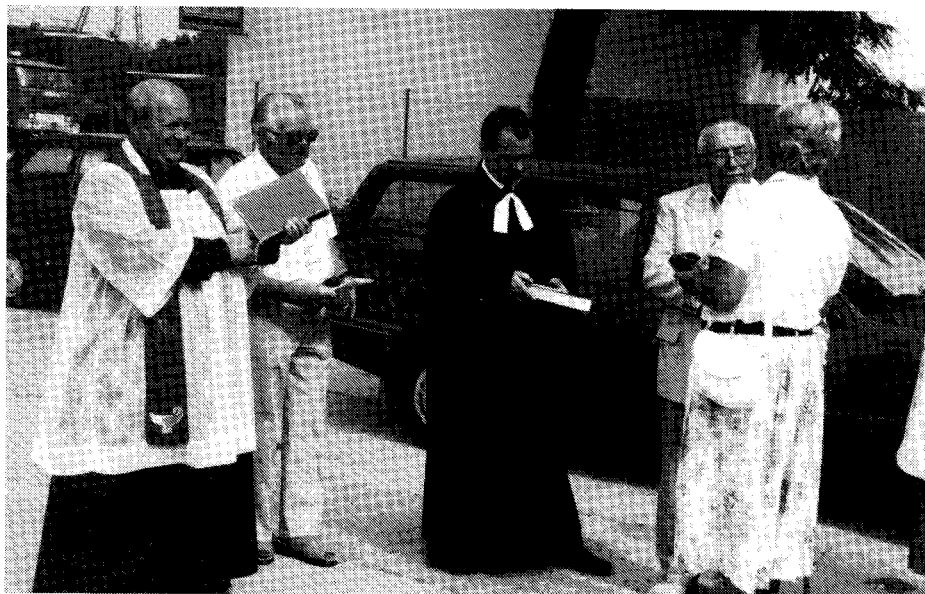


## Kreuzsegnung i. Festenberg

Nach längeren Verhandlungen konnte Dank des Entgegenkommens des Herrn Bürgermeisters Potyrala und der Stadtverordneten von Festenberg am 21.8.1995 um 11.00 Uhr die Segnung des Kreuzes auf dem evangelischen Friedhof stattfinden. Die Segnung wurde auf

Schleifen verziert. Auf den zusätzlichen Bändern stand in deutscher und polnischer Sprache die Inschrift: Im Gedenken an die hier Ruhenden - Festenberger Besuchergruppe 21.8.1995.

Maßgebenden Anteil am Zustandekommen dieser Feier hatte Herr Herbert Obieglo. Er hat dies nicht nur als Dolmetscher bei den Verhandlungen, sondern auch durch seine eige-



Pfarrer Kowalec, Herr Obieglo, Pastor Fober, Herr Eisert, Frau Titze.

diesen Tag gelegt, um dieser Feierstunde, durch die Anwesenheit vieler ehemaliger Einwohner, einen würdigen Rahmen zu geben. Der von der Reisegruppe gespendete, wunderschöne Kranz war mit schwarz-rot-goldenen

nen Initiativen erst ermöglicht. Als ihrem Beitrag zur Feier band Frau Obieglo in tagelanger Arbeit eine 22 m lange Girlande aus Kiefernzweigen, die als Abgrenzung des gepflanzten



Ehemalige deutsche und polnische Teilnehmer an der Feierstunde.

Wir alle haben das Kreuz Christi nötig, es lehrt uns das große Gebot der Liebe, es lehrt uns, daß es ohne der zehn Gebote keine Gerechtigkeit gibt, keine Bruderschaft und keinen Frieden. Wir treffen uns hier im Namen Jesu und in seinem Zeichen des Kreuzes, welches hier steht zum Andenken an unsere Brüder und Schwettern welche hier auf die Auferstehung warten. Ich wünsche euch und uns allen, daß wir immer treu zum Kreuz Christi stehen, so wie unsere Ahnen es taten. Im Geiste Gottes glauben wir, daß wir einst alle unsere verstorbenen Angehörigen die hier ruhen, und für deren Frieden wir Gott bitten, wiedersehen werden. Lobet den Herrn alle und preiset ihn alle Völker, denn seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit. Amen. Ich begrüße hier alle recht herzlich in Festenberg und seid herzlich willkommen. Pastor Fober: Liebe Heimatfreunde, liebe Gäste. Es gibt Situationen im Leben, wo man viel erzählen und auch reden kann, aber auch, wo man einfach schweigen soll. Ich glaube das ist heute der Fall. Darum möchte ich ein Stück aus dem Buch Hesekiel Kapitel 37 Vers 1-13 lesen und dann kurz beten. Es folgte die Lesung aus dem alten Testament und das Gebet. Horst Titze: Sehr geehrter Herr Bürgermeister, sehr geehrte Geistliche, meine Damen und Herren, liebe Heimatfreunde. Wir haben uns heute hier mit einer kleinen Gruppe zusammen gefunden, um der Segnung dieses Kreuzes heizuwohnen. Ich möchte hiermit erst mal all denen danken, welche es ermöglicht haben, dieses Kreuz hier zu errichten, und die jetzige Feierstunde abzuhalten. Besonderer Dank gilt dem Stadtrat dieser Stadt, dem Bürgermeister Herrn Potyrala, den beiden Geistlichen Herrn Pfarrer Kowalec, Herrn Pastor Fober, sowie dem Hersteller dieses Kreuzes Herrn Obieglo. Herr von Korn, den ich kurz vor meiner Abreise nochmals informierte, läßt durch mich alle polnischen und deutschen Teilnehmer dieser Gedenkstunde recht herzlich grüßen. Vor der 700-Jahrfeier zur Gründung der Stadt Festenberg erhielt ich die Erlaubnis an dieser Stelle ein Holzkreuz zu errichten. Dieses Kreuz soll die Erinnerung an unsere Vorfahren wach halten, die diese Stadt gegründet und aufgebaut haben, aber es soll auch eine Stätte des Gedenkens und der Besinnung sein.

Geviert am frühen Montag morgen aufgehängt wurde, wobei wir durch die unverhoffte Anwesenheit von Paul Höfling aus Wuppertal unerwartete Hilfe erhielten.

Die Predigten bzw. Ansprachen zu der Feierstunde Pfarrer Kawalec: Gelobt sei Jesus Christus.

Im ersten Jahrhundert der Christenheit kam das Kreuz als größtes Zeichen der Liebe nach Europa. Erst später nach Amerika und Afrika. Im dritten Jahrhundert soll das Kreuz bis zum asiatischen Teil kommen, wo es große Früchte bringen wird.

Das Geheimnis von dem Leiden des Todes und der Auferstehung Christi hat seinen Einfluß auf die ganze Geschichte des Menschen. An jeden von uns sind die Wörter Christi gerichtet: "Nimm dein Kreuz und folge mir nach." Und ihr Brüder und Schwestern in Gott, auch ihr seid berufen euer Leben für die Gnade Gottes zu öffnen.

Hier vor dem Kreuz, unter welchem eure Väter, Mütter, Brüder und Schwestern begraben sind, muß uns klar werden: Im Zeichen des Kreuzes gibt es keine Diskriminierung und Entzweiung. Unter dem Kreuz sind wir alle Brüder und Schwestern in einer göttlichen Familie.

Eine Stätte des Gedenkens an unsere toten Angehörigen die hier ruhen, eine Stätte des Gedenkens an die Toten aller Völker, aber besonders des polnischen und deutschen Volkes, welche in den Kriegs- und Nachkriegsjahren einen nutzlosen, unsinnigen Tod gestorben sind.

Eine Stätte der Besinnung darauf, daß es wichtig für die Menschheit ist, auf Rache, Krieg, Gewalt und Terror zu verzichten. Dieses Kreuz

soll eine Aufforderung an unsere beiden Völker sein, den Prozeß der Verständigung und Versöhnung für eine bessere Zukunft für uns alle verstärkt zu vertiefen.

mahnt, diesmal aber der Jugend unserer beiden Völker zuzurufen:

Seid stolz, daß ihr schlesischer Abstammung seid, verzichtet aber auf Rache, achtet alle



Zur Kranzniederlegung.

Vor 15 Jahren stand ich auch vor so einem schlichten Holzkreuz, und zwar in Rinteln an der Weser, um der Toten zu gedenken. Und ich möchte hier wie auch schon dort unter dem Zeichen des Kreuzes, welches zu Frieden, Versöhnung, Verzeihung und Verständnis

Menschen dieser Welt, haltet Frieden mit allen, verzeiht denen, die euch Leid angetan haben. Geht ans Werk, damit aus Schuld, Unglück, Leid, Armut und Elend für alle Völker dieser Erde eine besser Zukunft in Frieden, Freundschaft und Zufriedenheit gefunden wird.

## Herzliche Glückwünsche

### Zum Geburtstag gratulieren wir:

- 65. am 1.11. **Hildegard Meyer** geb. Koschig, Kirchstr. 106, 65375 Oestrich-Winkel, fr. Kammerau
- 67. am 1.11. **Emma Plizga** geb. Funda, 30966 Hemmingen, fr. Kotzine
- 76. am 1.11. **Irmgard Pietzka** geb. Flache, Ludgerusstr. 6, 45701 Herten, fr. Festenberg, Ring 2
- 64. am 2.11. **Werner Matalla**, 38442 Wolfsburg, Paul-Linke-Str. 29, fr. Klein Schönwald
- 73. am 3.11. **Agnes Becker** geb. Jaginiak, Holzdorfer Str. 60, 06925 Annaburg, fr. Neuhof bei Groß Wartenberg
- 81. am 3.11. **Erna Pusch** geb. Mebisch, Rodderweg 4, 50321 Brühl, Rhld., fr. Neumittelwalde
- 77. am 4.11. **Gertrud Harms**, Wacholderweg 4, 53757 St. Augustin, fr. Groß Wartenberg
- 71. am 5.11. **Dr. Joachim Barbarino**, Bergstr. 2, 66953 Pirmasens, fr. Neumittelwalde
- 81. am 6.11. **Hans Sobe**, 02791 Niederoderwitz, Am Volksbad 2, fr. Goschütz
- 78. am 7.11. **Heinrich Mattis**, 29683 Fallingb., Am Wiethop 14, fr. Groß Wartenberg, Kempener Str. 179
- 74. am 8.11. **Herbert Pieperz**, Steirisches

- Salzkammergut, A-8983 Mitterndorf, Österreich, fr. Groß Wartenberg
- 84. am 10.11. **Alfred Lippha**, Hannoversche Str. 5, 30982 Pattensen, fr. Neuhof, mittellangendorf
- 61. am 14.11. **Dorothea Mack** geb. Pittlik, Elsa-Brandström-Str. 102, 06130 Halle, fr. Groß Wartenberg
- 85. am 16.11. **Reinhard Jänsch**, Eper Str. 16, 48629 Metelen, fr. Goschützneudorf
- 87. am 16.11. **Paula Langer** geb. Klotz, Am Sonnenhang 35, 53721 Siegburg, fr. Festenberg
- 61. am 17.11. **Heinz Jänsch**, Rostocker Str. 45, 49090 Osnabrück, fr. Goschütz
- 71. am 17.11. **Martha Steuer**, Engelbertstr. 39, 47443 Moers, fr. Grunwitz
- 59. am 18.11. **Günter Mundil**, Berliner Ring, 31241 Ilsede, fr. Groß-Gahle
- 71. am 19.11. **Ruth Baldischweiler** geb. Hampfler, Sonnenbühlstr. 8, 78464 Konstanz / Bodensee, fr. Neumittelwalde
- 68. am 21.11. **Helene Neumann** geb. Pietrek, Laher Heide 15A, 30659 Hannover, fr. Kunzendorf
- 75. am 21.11. **Johann Smolka**, Ilbenstädterstr. 35, Frankfurt a. M., fr. Grenzhammer
- 69. am 22.11. **Ilse Schmiedel** geb. Avemarg, J. G.-Herder Str. 42, 02977 Hoyerswerda, fr. Groß Wartenberg
- 83. am 22.11. **Hanna Winschiers**, Buchenstr. 28, 97816 Lohr/M., fr. Neumittelwalde
- 87. am 23.11. **Rosemarie Große** geb. Riedel, Rehmstr. 83, 49080 Osnabrück, fr. Neumarkt und Groß Wartenberg
- 71. am 23.11. **Herta Helbig** geb. Kuschnick, Gerhard-Hauptmann-Str. 28, 68169 Mannheim, Tel. 0621/304178, fr. Groß Wartenberg
- 89. am 26.11. **Gerhard Sawatzky**, Freienwalder Str. 39, 13359 Berlin, fr. Neumittelwalde
- 74. am 26.11. **Lisa Pietras**, 59077 Hamm, fr. Distelwitz
- 65. am 26.11. **Ursula Sailer** geb. Schwarz, Römerstr. 8, 86690 Mertingen, fr. Oberstradam
- 68. am 26.11. **Irmgard Soika**, Schwabenweg 17, 84347 Pfarrkirchen, Niederbayern, fr. Rudelsdorf
- 72. am 27.11. **Maria Lebek** geb. Niemand, Wittesand 6, 48653 Coesfeld, fr. Lichtenhain
- 75. am 28.11. **Elisabeth Reichert** geb. Soika, 82319 Perach, fr. Oberstradam
- 84. am 28.11. **Hedwig Bousendorffer**, geb. Pohl, Köln, fr. Neumittelwade
- 80. am 29.11. **Maria Geburek** geb. Kalke, Stiftsplatz 1, Aschaffenburg, fr. Sakraub
- 94. am 30.11. **Martha Hornig** geb. Bannert, Heideweg 16, 04849 Bad Döben / Mulde, fr. Neumittelwalde
- 61. am 7.12. **Marianne Ulbricht** geb. Gorisch, Elbstr. 20, 01612 Merschwitz, fr. Groß Wartenberg



## Die Heimatgruppen berichten

### Berlin-Brandenburg

#### Heimatgruppentreffen vom 14.10.1995 der Heimatgruppe Oels, Groß Wartenberg, Namslau in der Gaststätte "Am Kamin" in Alt-Mariendorf

Zum schon zur Tradition gewordenen Erntedankfest der Landsmannschaft Schlesien hatte die Landesgruppe Berlin-Brandenburg für den 8. Oktober eingeladen. Zu dieser Festveranstaltung hatten sich viele Mitglieder unserer Heimatgruppe Oels, Groß Wartenberg und Namslau eingefunden und waren von dem abwechslungsreichen Programm begeistert. Dazu trugen für jung und alt in erster Linie Heimatfreunde aus Oberschlesien bei. Es wirkten mit: Die Oberschlesische Volkstanzgruppe; der 1. Majorettenkorps Berlin; die Tanzgruppe Brücke der Freundschaft; der Berliner Shanty-Chor; der Verein der Bayern und die Kapelle Kupka. Einen großen Zuspruch hatte auch der Bundesbauminister und unser Landsmann Prof. Dr. Töpfer, der zumindest bei einem Teil der gut besuchten Veranstaltung in der Sporthalle Schöneberg anwesend war.

Auch unser Treffen der Landkreise Oels, Groß Wartenberg und Namslau stand unter dem Motto "Erntedank". Dem Wort Erntedank würden unsere Eltern und die älteren Generationen eher richtig gerecht werden, die die harte Arbeit auf dem Lande und eine gute Ernte besser wertschätzen könnten. Um in entsprechender Würde sich auf "unseren Erntedank" einzustimmen, sangen wir stehend das Lied: Nun danket alle Gott ...

Unsere Vorsitzende, Brunhilde Kranczioch, begrüßte Mitglieder und Gäste auf das herzlichste und gab Informationen für die Gruppe bekannt. Der Landesverband ließ mitteilen, daß die Mitgliederbeiträge sich ab Januar 1996 um 1,- DM auf 5,- DM pro Monat erhöhen werden. Es wurde eine Einladung zu einem Vortrag am 16.10. um 18 Uhr im Deutschlandhaus zum Thema "Verlieren wir Ostdeutschland aus dem Blickfeld" ausgesprochen. Weitere Einladungen - auch für Berlin-Besucher: Ball der Berlin-Brandenburger am 20.1.1996. Kartenverkauf über die Landsmannschaft im Deutschlandhaus. Es wird auf die Ausstellung "Riesengebirge" im Deutschlandhaus hingewiesen, die noch bis zum 12.11.95 zu sehen ist. Nicht unerwähnt sollte sein, daß Familie Kranczioch die Tische zum Erntedank schmückten und reichlich Obst zum Verzehr angeboten wurde.

Heimatfreund Manfred Form berichtete umfangreich zum Teil im Detail von seiner Reise mit der Bahn nach Breslau und zu seinem Geburtsort Oels. Einige Erlebnisse in Kurzform:

Die Bahnfahrt war angenehm; saubere Wagen und guter Service. Im Hotel "Grandhotel Wroclaw" gegenüber vom Bahnhof ein veralteter Standard, jedoch sauber und um einen guten Service bemüht. Für beide Städte gilt, daß sich an der alten Bausubstanz an den Gebäuden in den letzten 50 Jahren kaum etwas getan hat. Auf den Friedhöfen in Oels ist kein deutscher Grabstein zu sehen. In Oels ist das Schloß geschlossen; kein Zutritt war möglich. Die Gastronomie läßt zu wünschen übrig.

Unseren aufmerksamen Lesern wird nicht verborgen geblieben sein, daß Heimatfreund Form

ein Fan der Eisenbahn ist. Eine Vorabinformation konnte er geben, daß demnächst von Groß Wartenberg ein Reisezug der Strecke Oels - Groß Wartenberg nach Görlitz überführt wird. Dazu ausführlicher demnächst in unseren Heimatzeitingen.

Heimatfreund Fritz Grandke war wiederum gut vorbereitet und hatte in schlesischer Mundart Texte zum Erntedank dargeboten.

Wir treffen uns regelmäßig jeden 2. Sonntag im Monat. Unsere nächsten beiden Treffen sind also am 11.11.1995 und am 9.12.1995 um 15 Uhr in der Gaststätte "Am Kamin", Friedenstr. 6, 12107 Berlin-Mariendorf, zu erreichen mit der U6 Alt-Mariendorf. Alois Kokot

#### Herzliche Geburtstagsgrüße von der Heimatgruppe:

14.11.1922 **Deutschmann Käthe**, 14974 Ludwigsfelde, Maxim.-Gorki-Str. 40, fr. Oels  
19.11.1922 **Thomale Helene**, 12107 Berlin, Tauernallee 66, fr. Distelwitz / Groß Wartenberg

24.11.1920 **Schönrock Hilde** geb. Opitz, 10827 Berlin, Feurigstr. 23

26.11.1937 **Schulz Doris**, 12439 Berlin, Brückenstr. 11, fr. Alt Ellguth / Oels

### Düsseldorf

Fast 100 Leute besuchten uns zum Erntedankfest am 7. Oktober. Herrlich war unser Gabentisch mit Früchten usw. gedeckt. Herrlich prangte in der Mitte unsere Erntekrone. Mit dem Lied "O du Heimat lieb und traut" wurde das Fest feierlich begonnen. Günter und Karl Heinz Neumann begrüßten alle, auf das Herzlichste. Besonders die Vorstände der Heimatgruppen Strehlen und Trebnitz. Gern wurde an die Erntezeit zu Hause gedacht und dabei konnte uns Anni Neumann mit einem Erntegedicht erfreuen. Aller Kranken wurde gedacht und in einer Gedenkminute gedachten wir Frau Gretel Rolle, die Gattin des Heimatgruppenleiters der Ölser, die plötzlich von uns gegangen ist.

Schon diesmal wurde aufgerufen für die Fahrt zum Kreistreffen nach Rinteln im September 1996. Für unseren Ausflug nach Vielbrunn vom 6.-9. Juni 1996 haben sich schon über 40 Leute angemeldet. Zu einer Werksbesichtigung zu einer Krautfabrik haben sich viele gemeldet.

Die Geburtstagskindern wurden durch Annemarie Pahl geehrt. Mit dem Herbststrauß bunter Melodien und im Krug zum grünen Kranz durch Kapelle Hauffe gespielt, klang der offizielle Teil aus.

Elisabeth Surek bekam einen Strauß zum 80. Geburtstag. Manfred Kaweke ehrte Anni und Karl Heinz Neumann für den 70. Geburtstag. Nun kamen die Wanderer aus Schlesien und sprachen über unser Heimatland, das uns alle grüßen läßt. Es waren Erwin Leowsky, Ilse Gutsche, Annemarie und Emil Pahl, Gabriele Blümel, Manfred Kawelke, Anni und Karl Heinz Neumann. Es folgten die Soldaten mit einer herrlichen Einlage, geführt durch Ilse Gutsche als Feldwebel und die Soldaten Heinz Hartmann, Gisela und Günter Neumann, Emil Pahl. Erntegedichte wurden auch von Elfriede Tittert und Ruth Plücker vorgetragen.

Ein Bericht über die Fahrt nach Groß Wartenberg vor kurzer Zeit gab Eleonore Doktor

Tochter des Schneidermeister Doktor aus Groß Wartenberg, der uns alle sehr interessierte. In einer Arztpraxis in Festenberg spielte der Einakter, den Erwin und Karl Heinz zu Gehör brachten. Tüchtig wurde getanzt. Und auch das gemeinsame Eisbeinessen schmeckte allen sehr gut.

Den Erntekorb gewann diesmal Frau Elfriede Anacker. Ein großer Verzehrutschein vom Wirt Frau Rosa Mildner aus Kunzendorf. Die Proklamation unserer neuen Schützenkönigin Lotte Krosnik aus Breslau, den Ritterfrauen Gisela Neumann und Leni Kundt sowie den Kegelmeistern Liesbeth Dölle und Günter Neumann wurde durch Erwin und Karl Heinz vorgenommen mit Schützenketten, Pokale und Blumensträuße. Ein schöner Abend ging zu Ende.

Voranzeige: Unsere Weihnachtsfeier findet am Sonntag, den 10. Dezember um 14.30 Uhr im Lindenter statt. Kinder bis zu 14 Jahren bitte bis 1. Dezember 1995 bei Neumanns 0211/764232 anmelden.

#### Zum Geburtstag gratulieren wir recht herzlich:

79. am 3.11. **Frieda Walluszky** aus Ober Stradam

68. am 5.11. **Günter Freitag** aus Klein Graben

81. am 4.11. **Gustel Reuter** aus Strehlen

70. am 7.11. **Kurt Hauschild** aus Suschen

81. am 9.11. **Gertrud Grieger** aus Trebnitz

58. am 14.11. **Lotte Krosnik** aus Breslau

66. am 16.11. **Dorchen Borghans** aus Festenberg

64. am 19.11. **Manfred Kawelke** aus Dyrenfeld

83. am 23.11. **Elfriede Anacker** aus Düsseldorf

72. am 27.11. **Wally Lange** aus Löwenburg

65. am 29.11. **Elisabeth Schütz** aus Festenberg

53. am 29.11. **Josef Ficent** aus Breslau

K. Heinz Neumann,  
Roderbirkener Str. 24, 40591 Düsseldorf

### Dresden / Meißen

#### Allen Geburtstagskindern viele liebe Grüße und herzliche Glückwünsche zum Wiegenfest.

60. am 7.11. **Lieselotte Peldszus** geb. Schwing, Freiligrathstr. 1, 04808 Wurzen, fr. Klein Cosel

68. am 11.11. **Annelies Woitschig**, 01612 Neuseußlitz / Riesa Nr. 31, fr. Niederstradam

67. am 24.11. **Friedel Marx** geb. Jander, Röderauer Str. 1, 01619 Zeithain, fr. Neustradam

72. am 23.11. **Gerhard Woitschig**, Alsenberger Str. 71, 95028 Hof / Saale, fr. Niederstradam

65. am 29.11. **Gottfried Hellmann**, Breitenstr. 8b, 01640 Coswig / Dresden, fr. Niederstradam

61. am 30.11. **Hildegard Lauschke** geb. Krause, Hauptstr. 20, 04720 Döbeln, fr. Sechskiefern / Oels

**Achtung!!! Kreistreffen in Rinteln  
am 7. und 8. September 1996**

## Hannover

Am Sonntag, dem 3. September, konnte Herr Dr. Kittner bei unserem Treffen zwei neue Teilnehmer begrüßen. Herr v. Korn war verhindert und ließ sich entschuldigen. Im Jahre 1995 gibt es eine Fülle von Daten, die unser Erinnern immer wieder an die Zeit nach Beendigung der Kampfhandlungen vor 50 Jahren wachrufen. In diesem Zusammenhang wies Herr Dr. Kittner u. a. auf entsprechende Literatur hin.

Herr Kaschner verteilte Fotokopien von Gedichten und das allgemeine Erzählen kam ebenfalls zu seinem Recht.

Wir wollen uns zu einer vorweihnachtlichen Stunde wiedersehen am 3. Dezember 1995 ab 15.00 Uhr im Hotel Kaiserhof, dem Hauptbahnhof schräg gegenüber, 1. Stock und hoffen, daß sich zahlreiche Heimatfreunde aus Oels und Groß Wartenberg einfinden.

R. Sch.

## München

Am 1.10. trafen wir uns zu einer kleinen Erntedankfeier. Wir waren wieder ein ansehnlicher Kreis und so ging es entsprechend lebhaft zu. Nach den Bekanntmachungen sämtlicher Veranstaltungen und Gratulationen folgten die gewünschten Lieder. Eine kurze Geschichte über die "Kirmes Daheeme" und einige lustige Geschichten von Frau Käthe Kindor bildeten den Abschluß. Alle Heimatfreunde bekamen einen Beutel mit Kartoffeln und Gemüse für eine schmackhafte, schlesische Kartoffelsuppe. Diese Erntegabe wurde von allen dankbar entgegengenommen.

Am 16.9. verstarb Frau Ella Kirmberger geb. Milde, früher Festenberg. Sie hatte im Mai ihren 80. Geburtstag gefeiert, im Kreise ihrer gesamten Verwandten, auch aus Amerika.

Am 21.9. wurde sie im engen Kreise und im Beisein einiger Heimatfreunde zur letzten Ruhe gebettet.

Unser nächstes Treffen findet am Montag, den 11.12. im Georg-von-Vollmar-Haus, Oberanger 38 statt, verbunden mit einer Weihnachtsfeier.

**Die Heimatgruppe gratuliert recht herzlich zum Geburtstag und wünscht alles Gute:**

- 77. am 28.11. **Walter Ponert**, Lichterfelder Weg 33, 48455 Bad Bentheim, fr. Goschütz
- 63. am 4.12. **Ruth Dorner** geb. Jäschke, Daßlitz 44, 07973 Greiz, fr. Goschütz
- 85. am 27.11. **Helene Stenzel** geb. Pascheke, Wohnstift Augustinum, App. 329, Stiftsbogen 74, 81375 München, fr. Oels
- 72. am 30.11. **Erna Augustat** geb. Hiersemann, Akazienstr. 7, 82024 Taufkirchen, fr. Rathe
- 75. am 11.12. **Herta Katterwe**, Leisewitzstr. 8, 80933 München, fr. Groß Graben

Gertrud Ponert

## Nürnberg

Unser Herbsttreffen war dieses Mal nicht so gut besucht wie üblich. Einige waren krank. Heute möchte ich eine Einladung zur Weihnachtsfeier des Schlesierbundes Nürnberg weitergeben. Sie findet am 3. Dezember um 14 Uhr dreißig in der "Waldschänke" Frankenstraße statt.

Der Vorsitzende Hmfrd. Erhard, würde sich freuen, wenn wir Groß Wartenberger zu dieser Feier kämen. Für uns wird ein Tisch reser-

viert. Wegen der Saalbelegung mußte der Termin so früh gelegt werden. Bitte den Termin schon heute vormerken!

Bei den Brüdern Joachim und Franz Kendzia haben sich im Oktober Druckfehler eingeschlichen. Joachim heißt nicht Joschy und ihr Familienname wird wie oben geschrieben. Wir bitten dies zu entschuldigen.

**Im November gratulieren wir:**

74. am 19.11. Hmfrd. **Alfons Lichy** (Gr. Wart.)

70. am 26.11. Frau **Herta Kolbe** (Fest.)

69. am 28.11. Frau **Gertrud Zeilinger** geb. Bystrich (Schönsteine)

66. am 28.11. Frau **Erna Klonz**, Frau v. Helm. K. (Gr.-Wart.)

Wir wünschen allen weiterhin beste Gesundheit und alles Gute.

## Distelwitz

**Wir gratulieren in der Zeit v. 19.11.-6.12.1995**

79. am 21.11. Hmfrd. Adolf Nensa

65. am 29.11. seiner Frau **Otti**

74. am 26.11. Frau **Lisa Pietras**

62. am 19.11. Hmfrd. **Horst Jäkel**

59. am 6.12. Hmfrd. **Achim Winch** (Ehem. v. Edith Guroll)

Wir wünschen weiterhin beste Gesundheit und alles Gute. G. B.

## Ich bin ...

Ich bin voller Pläne  
die nimmer reifen,  
ich bin voller Träume,  
die endlos schweifen,  
ich bin voller Sehnsucht,  
die keiner erhört,  
ich bin voller Liebe,  
die niemand begehrt,  
ich bin voll Gedanken,  
die ich nicht verstehe,  
ich bin voll von Bildern,  
die ich nur sehe,  
ich bin voller Glauben  
und voller Verzagen,  
ich bin voll Können  
und voll Versagen,  
ich bin voller Tränen  
und bin voller Lust!  
Ein Mensch nur und doch  
mit Gott in der Brust!

Luise Opitz-Hindemith

## Weihnachtshilfe in dem Kreis Groß Wartenberg

Wie schon in den vergangenen Jahren möchten wir auch in diesem Jahr wieder einem kleinen Kreis von Heimatfreunden, die noch im Kreis Groß Wartenberg wohnhaft sind, zum Weihnachtsfest eine Freude bereiten. Bei dem von uns betreuten Personenkreis handelt es sich ausschließlich um Deutsche deren Familienverhältnisse bekannt sind.

In welchem Umfang wir dies werden tun können, wird u.a. auch von Ihrer Spendenbereitschaft abhängen.

Spendenkonto Kreissparkasse Ratzeburg Nr. 421162, BLZ 23052750

Auf dem o.a. Spendenkonto sind an Spenden eingegangen von:

Willy Tomesch, Bad Kreuznach DM 50,-

Gertrud Colberg, Bad Eilsen DM 50,-

Günther Buchwald, Mühlenweg 19, 23909 Ratzeburg

## Wer erinnert sich?



Schulkinder aus Distelwitz bei der Kartoffelernte.

## 24 Jahre Manthey Exklusivreisen Flugreisen

Dortmund - Kattowitz 4 x wöchentlich via Dresden.  
Düsseldorf - Breslau täglich via Frankfurt.  
Hotelaufenthalt nach Ihren Wünschen.

### Bahnreisen

Von allen deutschen Bahnhöfen nach Breslau, Oppeln,  
Kattowitz oder Krakau und weiteren Bahnhöfen in  
Schlesien und Oberschlesien.  
Hotelaufenthalt nach Ihren Wünschen.

### Busreisen

Reisen Sie mit unseren komfortablen Fernreisebussen  
Breslau, Liegnitz, Hirschberg, Krummhübel, Ober-  
Schreiberhau, Waldenburg und Bad Altheide.

### Bus-Sonderreisen

9 tägige Schlesien-Studienreise nach Breslau, Krakau,  
Bad Kudowa und Krummhübel.

### PKW-Reisen

Wir reservieren Ihnen Hotels und Pensionen für Ihre  
Individualreise in ganz Schlesien und Oberschlesien.

Unsere bekannten und gut organisierten Rund- und  
Studienreisen nach Pommern - Danzig - Masuren -  
Schlesien - Ostpreußen - Baltikum - Neue Bundesl.

**Fordern Sie unseren kostenlosen Reisekatalog 96 an!**

Reisekatalog - Beratung - Buchung - Visum

**Greif Reisen**  **A. Manthey GmbH**

Universitätsstraße 2 · 58455 Witten-Heven

Tel.: 02302/24044 · Fax 02302/25050 · Telex 8229039

## Bestellschein

An den Helmut Preußler Verlag  
Dagmarstraße 8  
90482 Nürnberg

Ich bestelle hiermit das  
„Groß Wartenberger Heimatblatt“  
zum Bezugspreis von DM 39,80 jährlich.

Name \_\_\_\_\_

Straße \_\_\_\_\_

PLZ/Wohnort \_\_\_\_\_

Unterschrift \_\_\_\_\_

früherer Wohnort im Kreis Groß Wartenberg \_\_\_\_\_

 **Heimatblatt**

Groß Wartenberger Heimatblatt. **Schriftleitung:** K.-A. Probst, Preußler Verlag, Telefon (09 11) 9 54 78-12. **Verlag:** Helmut Preußler Verlag, Dagmarstraße 8, 90482 Nürnberg, Telefon (09 11) 9 54 78-0. Bankverbindung: Postbank Nürnberg, BLZ 760 100 85, Konto-Nr. 11788-855. Bezugsgebühr: jährlich DM 39,80. Bestellungen nur beim Verlag. Kündigungen des Abonnements nur bis zum 1. Oktober (auf Schluß des Kalenderjahres) nur beim Verlag. Für Anzeigen gilt die Preisliste Nr. 7 vom 1.1.1995. Druck: Helmut Preußler Druck + Versand, Nürnberg.

Wieder  
erhältlich!

## Groß Wartenberg Stadt und Kreis

von Karl-Heinz Eisert

Die Neuauflage des  
vergriffenen Standard-  
werkes von Karl-Heinz  
Eisert, „Groß Warten-  
berg Stadt und Land“ ist eine wichtige Dokumenta-  
tion, ausgestattet mit vielen Illustrationen.

Das Buch mit 348 Seiten, versehen mit einem Geleit-  
wort von Heinrich Windelen, ist zum Preis von  
DM 42,70 zu beziehen beim Helmut Preußler Verlag,  
Dagmarstraße 8, 90482 Nürnberg, Telefon 09 11/  
9 54 78/18.



Nach kurzer Krankheit starb mein Bruder

## Werner Zaremba

gest. 20. Juni 1995 in Kossenblatt Kr. Beeskow

der fr. Brennereimeister im Alter von 82 Jahren. Früher in  
Kammerau - Heinzendorf Kr. Guhrau.

In stiller Trauer:

Ehefrau **Frieda Zaremba** geb. Gladis, 15848  
Kossenblatt, fr. Langendorf

Kinder: **Günther Zaremba**, Frankfurt/O.

und **Horst Zaremba**, 15517 Fürstenwalde

Bruder **Herbert Zaremba**, Brechdarrweg 43, 14613  
Öhringen, fr. Groß Wartenberg

Schwägerin **Waltraut Zaremba** geb. Paul, 17309  
Damerow, fr. Wohlau/Glogau

Schwager **Hardin Kendzia**, 02708 Kl. Dehs, fr.  
Langendorf

Geschwister: **Elisabeth Hartmann** geb. Zaremba,  
Nürnberg, fr. Kammerau/Ottendorf/Breslau

und **Herta Kasparek** geb. Zaremba, 91056 Erlan-  
gen, fr. Kammerau/Namslau

Die Trauerfeier fand in Kossenblatt statt!

Ein' feste Burg ist unser Gott.  
Ps. 46

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb am 21. September  
1995 mein lieber Mann

## Manfred Weiß

früher Groß Wartenberg / Schles.

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer:

**Gisela Weiß** geb. Piepers  
sowie alle Angehörigen

65207 Wiesbaden-Auringen, Am Rebenhang 18

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 27. September 1995,  
um 9.30 Uhr in der Trauerhalle des Südfriedhofes in Wiesbaden  
statt.

Postvertriebsstück **B 9656**

Verlag Helmut Preußler  
Dagmarstraße 8  
90482 Nürnberg



### **„Wie Wünsche wahr werden“: die etwas andere Reiseerzählung**

„Wie Wünsche wahr werden...“ - Wer hätte sich das nicht schon einmal gefragt. Für Doris Brinkhoff liegt die Lösung in einem einfachen Rezept: „Man nehme seinen größten Wunsch, fülle ihn in Gedanken an mit Gefühl, Farbe und Klang...“ Ihren größten Lebenswunsch, eine Reise an den Heimatort ihrer Großeltern in Schlesien, habe sie sich auf diese Weise erfüllt, erzählt die frischgebackene Wertheraner Autorin. Den Weg dorthin, die umfangreichen - auch gedanklichen Vorbereitungen - und die letztendliche Erfüllung ihres Wunsches beschreibt sie in ihrem Erstlingswerk *„Wie Wünsche wahr werden. Meine Reise nach Schlesien.“*

Auf keiner Karte war er verzeichnet, jener Ort im heutigen Polen, den Doris Brinkhoff aus den Erzählungen ihrer Großmutter so gut kannte. „Ich wußte nicht einmal den heutigen polnischen Namen.“ In ihren Vorstellungen kannte sie ihn dafür umso besser: „Jedesmal, wenn ich mit dem Hund durch die Wiesen spazierte und die Landmaschinen hörte, stellte ich mir vor, wie es damals bei meiner Großmutter

war.“ Spaziergang für Spaziergang, Gedanke für Gedanke wurde so der Grundstein für die lang ersehnte Reise gelegt, denn: Für die Wertheranerin steht fest, Gedanken existieren nicht im „luftleeren“ Raum. Vielmehr haben sie, ist sie überzeugt, die Tendenz sich selbst zu verwirklichen.

So wundert es nicht, daß der jahrzehntelange Wunsch endlich in Erfüllung ging. Ihre Reise nach Polen zeichnet die Autorin mit viel Liebe zum Detail nach. Das persönliche Erleben steht dabei im Vordergrund des Reiseberichtes, der nicht der Geschichte Schlesiens sondern nur der eigenen Familiengeschichte nachgeht.

Historische Genauigkeit wird deshalb weder Beabsichtigt noch geliefert. Dafür spricht aus dem Bericht immer wieder die Überraschung, ja Beschämung über die Hilfsbereitschaft der Einheimischen.

Die halfen immer gerade dann weiter, als die Suche nach der unbekannten Vergangenheit zu stocken begann. Die einfühlsame Schilderung lädt dabei den Leser ein, sich mit der

Protagonistin und ihrem jugendlichen Dolmetscher und Reiseführer Remi zu freuen und gespannt zu fragen, was der nächste Tag, die nächste Buchseite bringen mag. Die bringt vor allem eines: die Erkenntnis, daß man für die Erfüllung seiner Herzenswünsche etwas tun kann.

Ob das „positive Denken“ tatsächlich dem Kuchenteig des Lebens das richtige Treibmittel ist, kann jeder Leser nur für sich selbst bestimmen. Doch auch wer dem „Rezept zur Wunscherfüllung“ kritisch gegenübersteht, findet in Doris Brinkhoffs erstem Buch interessanten Lesestoff. Anregende Reiseerzählung, ein Stück Biographie, ein Schuß Psychologie - die Mischung läßt *„Wie Wünsche wahr werden“* zur interessanten Lektüre auch für diejenigen werden, deren Wurzeln nicht in Schlesien liegen. Am 8. November liest Doris Brinkhoff in der Stadtbibliothek aus ihrem Werk, das jetzt im Handel erhältlich ist: Doris Brinkhoff, *Wie Wünsche wahr werden. Meine Reise nach Schlesien.* Hamburg: Jahn und Ernst-Verlag 1994.